Gummersbacher Zeitung

Amtliches
Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
Sechsundsechszigster Jahrgang.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und bergischen Bezirk.

Die Zeitung kostet vierteljährlich, am Postschalter abgeholt, Mk. 1,75; durch die Briefträger ins Haus gebracht Mk. 2,17; durch unsere Boten Mk. 2.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach.

Anzeigenpreis die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Aufgabezeit für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgens.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Nr. 164. **Donnerstag, den 16. Juli** **1903.**

Papstwahl-Möglichkeiten.

Dem „Hann. Cour." schreibt man aus Rom:

Trotz dem Kampfes, den die zähe und energische Natur des 94jährigen Papstes mit dem Tode immer noch erfolgreich führt, sind in diesen Tagen allmählich die Hoffnungen auch der kühnsten Optimisten geschwunden, und man ist einig in dem Bewußtsein, binnen wenigen Wochen an der Schwelle eines neuen Konklave zu stehen. Damit sind naturgemäß in der Presse aller Länder die Konklaveprophezeiungen aufgetaucht, eine sehr undankbare Aufgabe, denn nirgends wechseln Situationen und Aussichten so rasch und oft so unerklärlich als bei der Wahl eines Papstes. Wenn man daher heute liest, der Kardinal A. oder B. werde Papst werden, so kann man darin nur das unschuldige Vergnügen einer Sensationsmache oder eine bestimmte Tendenz finden, bei der der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Freilich giebt es schon heute eine ganze Fülle von Konklavefragen, deren Besprechung hochinteressante Momente bietet und denen wir uns in der Folge in dieser Stelle möglichst oft zuwenden werden. Vor allem aber erscheint es notwendig, die Basis des kommenden Konklaves einmal mit knappen Ausführungen festzulegen, d. h. in allererster Linie zu sehen, wer die Wähler sind und wie sich die Wahllage in dem Augenblick stellt, in dem der Tod des Papstes eintritt, wonach dann fast täglich über ihre Veränderungen zu berichten sein wird.

Die Gesamtzahl von 70 Kardinälen ist auch mit dem letzten Konsistorium vom 22. Juni 1903 nicht erreicht worden. Hierzu wären 12 Kreierungen nötig gewesen, da nur mehr 58 Kardinäle am Leben waren. Aber mit Ungarn konnte man sich nicht über die Person des zu Ernennenden einigen, mit Frankreich brach der Konflikt über die Formel der Bischofsernennungen aus, der den Papst bestimmte, auf die Kreierung des schon designierten französischen Kardinals, Erzbischof Furet in Rouen, zu verzichten, und drei Italiener, die der Kardinal Parocchi beim Papst durchgesetzt hatte, beseitigte Rampolla wieder von der Liste, nachdem Parocchi plötzlich gestorben war. So wurden im Juni nur sieben neue Kardinäle kreiert: die Italiener Taliani, Acuti, Nocella und Cavicchioni, der Deutsche Fischer, der Österreicher Katschthaler und der Spanier Herrero. Damit wären nun 65 Kardinäle vorhanden gewesen, aber wenige Tage später starb in London Erzbischof Vaughan, der einzige englische Kardinal. So ist die Gesamtzahl der diesmaligen Papstwähler 64. Man war einen Augenblick im Zweifel, ob die Kardinäle Acuti, Taliani, Herrero und Katschthaler, die am 22. Juni ernannt wurden, aber den Kardinalshut noch nicht empfingen, da sie nicht in Rom waren, wahlberechtigt sind. Die Frage wurde in bejahendem Sinne entschieden, da Kardinal Oreglia, dem als Camerlengo die absolute Herrschaft vom Tode bis zur Neuwahl zusteht, erklärte, er werde den vier Kardinälen bei ihrer Ankunft in Rom den Hut übergeben. Von diesen 64 Wählern sind 40 Italiener, 6 Franzosen, 5 Spanier, 4 Österreicher, 3 Deutsche, je ein Ungar, Portugiese, Belgier, Irländer, Amerikaner und Australier.

Die Frage, welcher Nationalität der neue Papst angehören wird, ist damit auch für diesmal beantwortet, um so mehr, da ja seit dem Konklave von 1523, in dem der weltumspannende Einfluß Kaiser Karls V. die Wahl seines Lehrers, eines Niederländers, durchsetzte, kein Nichtitaliener mehr den päpstlichen Stuhl innegehabt hat. Befürchtungen bestanden bei den Italienern einmal in den Jahren 1884 bis 1886, in denen es etwa 2 bis 3 ausländische Kardinäle mehr als Italiener gab, aber auch damals war die Befürchtung unbegründet, denn niemals bilden die ausländischen Kardinäle eine geschlossene Masse, nur Franzosen, Spanier und Italiener werden wohl in den meisten Fällen zusammenstimmen. Bliebe also nur der Fall, den 1878 die italienischen Intransigenten erwogen: Selber für einen ausländischen Kardinal zu stimmen, der einer großen Macht angehört, und den dann auf Italien hetzen, damit ein Konflikt zwischen diesem und dem Vaterlande des Papstes entstehe. Der Gedanke verschwand aber rasch, wie er gekommen war.

Man rechnet heute auf die Anwesenheit von 60—62 Kardinälen. Der australische Kardinal Moran in Sidney hat zwar telegraphiert, daß er kommt, aber es ist fraglich, ob er rechtzeitig eintrifft. Die italienischen Kardinäle Cretoni und Celesia liegen seit Monaten krank, der erste an Gehirnanämie, der letztere (es ist der 90jährige Erzbischof von Palermo) an **marasmus senilis**. Man kann also auf sie nicht mit Bestimmtheit rechnen. Immerhin werden 60 Kardinäle anwesend sein (1878 waren es 59), und der Gewählte wird 41 Stimmen bekommen müssen. Die Frage aber, wer nun Aussicht hat, diese Stimmen zu erhalten, ist heute sehr schwer zu beantworten. 1878 lagen die Dinge ganz anders. Noch war Pius IX. nicht tot, und schon erklärten die Eingeweihten, nur Kardinal Pecci könne als ernsthafter Kandidat in Frage kommen. Der damalige Staatssekretär, Kardinal Simeoni, eine Null, die die Laune Pius' IX. auf den Posten erhoben hatte, kam ernsthaft nicht in Betracht, und die andern einflußreichen Kardinäle hatten für Konklavezwecke keinen Einfluß. Diesmal ist kein Kandidat von vornherein in dem Maße designiert wie damals Pecci; es ist aber andererseits ein Staatssekretär vorhanden, der seit einem Jahrzehnt fast nur italienische Kardinäle hat ernennen lassen, die seine Kreaturen sind. Trotzdem muß man Rampollas Chancen als minimal bezeichnen. Es geht ihm wahrscheinlich — der Vergleich klingt etwas parador — wie so vielen sozialdemokratischen Reichstagskandidaten in Deutschland. Sie erhalten im ersten Wahlgange eine große relative Mehrheit und fallen bei der Stichwahl infolge des Zusammenschlusses der Gegner rettungslos durch. Nur ist die Frage, ob der schlaue Rampolla es darauf wird ankommen lassen. Im allerersten Moment bramarbasierten seine Freunde, er könne im ersten Wahlgange auf 32 Stimmen rechnen, heute geben sie es schon billiger und sprechen von 18 bis 20. Auch das ist vielleicht noch zu viel, aber jedenfalls kann man eines mit Bestimmtheit sagen: Ist die Gruppe Rampolla zu schwach, ihrem Führer zur Tiara zu verhelfen, so ist sie stark genug, für jede andere Wahl das Zünglein an der Wage zu bilden. Ja, man kann sagen, wenn Rampolla für sich selbst auf die Tiara verzichtet, so wird kaum ein Papst gewählt werden können ohne die Mitwirkung seiner Freunde. Es ist natürlich, daß man die Ausnutzung dieser Situation durch den schlauen Sizilianer für das wahrscheinlichste hält. Er könnte z. B. die Stimmen seiner Gruppe demjenigen auch aussichtsreichen Kandidaten wie Sarto, Di Pietro oder Agliardi zuführen, der ihm die Beibehaltung des Staatssekretärs zusagt oder dem Kardinal Gotti, wenn er ihn dafür an seiner eigenen Stelle zum Generalpräfekten der **Propaganda fide** macht.

Es giebt nun natürlich auch Kandidaten außerhalb eines solchen Ideenkreises. Serafino Vannutelli, der seit dem jähen Tode des Kardinals Galimberti als der Kandidat der Gemäßigten gilt, wird wohl außer manchen italienischen auch die deutschen und österreichischen Stimmen bekommen. Umgekehrt kann der frühere Pariser Nuntius Ferrata auf die Stimmen der Franzosen rechnen, wenn nicht Rampolla kandidiert. Aber damit treten wir schon in das weite Reich der Konjekturalpolitik ein, das heute noch kein Interesse bieten kann. Als ersten Akt, der die Basis der Situation verschieben kann, haben wir die Entscheidung Rampollas. Verzichtet er und kommt damit das Bündnis Rampolla-Gotti-Sarto-Agliardi zustande, so lächelt dieser Gruppe wohl der Sieg. Verzichtet er nicht, so wird das weder die Kürze noch den Ausgang des Konklaves fördern.

Wahlziffern.

Nach den amtlichen Wahlergebnissen verteilen sich die Parteien mit ihren Wahlstimmen auf die einzelnen Staaten wie folgt:

Die Nationalliberalen in Preußen 618 010, Bayern 154 574, Sachsen 110 857, Württemberg 61 403, Baden 103 530, Hessen 68 865, beide Mecklenburg 6704, Oldenburg, Braunschweig, Waldeck, beide Lippe 8579, thüringische Staaten 60 588, Hansestädte 3362, Elsaß-Lothringen 16 891, zusammen 1,243 393.

Sozialdemokraten: Preußen 1 661 006, Bayern 212 506, Sachsen 441 764, Württemberg 99 743, Baden 72 306, Hessen 69 130, Mecklenburg 56 144, Oldenburg usw. 62 199, thüringische Staaten 142 674, Hansestädte 136 343, Elsaß-Lothringen 68 294, zusammen 3 025 103.

Zentrum: Preußen 1 128 835, Bayern 422 624, Sachsen 4768, Württemberg 89 978, Baden 134 158, Hessen 33 163, Mecklenburg 0, Oldenburg usw. 16 082, Thüringen 1535, Hansestädte 2544, Elsaß-Lothringen 20 034, zusammen 1 853 707.

Konservative: Preußen 750 441, Bayern 18 375, Sachsen 81 014, Württemberg 13 958, Baden und Hessen 0, Mecklenburg 39 219, Oldenburg usw. 0, Thüringen 6707, Hansestädte und Elsaß-Lothringen 0, zusammen 909,714.

Reichspartei: Preußen 264 633, Mecklenburg 7496, Thüringen 2716, Elsaß-Lothringen 7709, zusammen 282 454.

Freisinnige Volkspartei: Preußen 385 972, Bayern 32 545, Sachsen 25 935, Baden 1329, Hessen 9748, Mecklenburg 7325, Oldenburg usw. 18 073, Thüringen 21 763, Hansestädte 20 815, zusammen 523 505.

Freisinnige Vereinigung: Preußen 132 873, Sachsen 2590, Mecklenburg 21 650, Oldenburg usw. 5788, Thüringen 36 853, Hansestädte 23 993, Elsaß-Lothringen 17 369, zusammen 241 116.

Deutsche Volkspartei: Preußen 9129, Bayern 5085, Württemberg 62 609, Baden 7815, Elsaß-Lothringen 9166, zusammen 93 804.

Wildliberale: Preußen 12 332, Bayern 10 625, Sachsen 3333, Oldenburg usw. 24 514, Hansestädte 36 618, Elsaß-Lothringen 15 552, zusammen 102 974.

Bund der Landwirte: Preußen 52 647, Bayern 18 287, Württemberg 15 817, Baden 10 266, Hessen 2529, Oldenburg usw. 12 211, Thüringen 2283, Hansestädte 310, zusammen 114 350.

Bauernbund: Bayern 98 197, Württemberg 19 130, zusammen 117 327.

Antisemiten: Preußen 125 103, Bayern 3594, Sachsen 77 963, Hessen 10 595, Oldenburg usw. 9812, Thüringen 14 548, Hansestädte 2942, zusammen 244 587.

Mittelstandskandidaten: Preußen 26 809.

Christlichsoziale: Preußen 23 115.

Nationalsoziale: Preußen 11 262, Sachsen 1770, Württemberg 102, Oldenburg rc. 5534, Thüringen 5304, Hansestädte 3362, zusammen 27 334.

Welfen: Hannover 90 010, Braunschweig 4141, Hamburg-Land 63, zusammen 94 214.

Bei der Hauptwahl im Jahre 1903 waren im ganzen 12 490 660 Wahlberechtigte vorhanden (1898: 11 441 094). Abgegeben wurden insgesamt 9 495 952 gültige Stimmen (1898: 7 752 693). Die Zahl der Wahlberechtigten hat sich um 1 049 566 vermehrt, dagegen ist die Zahl der abgegebenen Stimmen um 1 743 259 gestiegen. Die Wahlbeteiligung übersteigt also die natürliche Zunahme der Wahlberechtigten um fast 700 000 Stimmen.

Zur militärischen Lage Rußlands.

Man kann mit Sicherheit behaupten, daß Rußland nichts sehnlicher wünscht, als kriegerischen Verwicklungen zu entgehen, wenigstens vorläufig und es ist bezeichnend, daß man es in den Kreisen der älteren russischen Offiziere für sehr bedenklich hält, wenn Rußland sich jetzt zu einem Kriege entschließen müßte. Die Tüchtigkeit der Offiziere und Mannschaft läßt kaum zu wünschen übrig, ebenso wenig die Bewaffnung, denn die Infanterie hat durchweg Magazingewehre, und auch die

---

Der Talmi-Graf.

Roman von Arthur Zapp.

Nachdruck verboten.

„Lieber Papa, ich weiß ja, daß ich ein leichtsinniger Kerl bin, aber die dreitausend Mark müssen doch bezahlt werden."

Der alte Herr zog an seiner Zigarre, entwickelte mit nervöser Heftigkeit ein paar dicke Rauchwolken und erklärte: „Freilich müssen sie bezahlt werden, aber ich will dir doch bemerken, daß dein Leichtsinn uns ruinieren wird, wenn das noch eine Weile so fortgeht.

Der junge Baron von Langwitz machte eine sorglose Gebärde. Er war schon froh, daß ihm sein Vater die Notwendigkeit, auch diesmal wieder seine Schulden zu bezahlen, zugestanden hatte.

„Du übertreibst, Papa," sagte er fast heiter. „So schlimm steht es ja wohl noch lange nicht."

Der alte Baron aber machte ein außergewöhnlich ernstes Gesicht.

„Doch! So schlimm steht es. Die Revenuen von Langwitz und Frischdorf sind unsre einzigen Einnahmequellen, na und die beiden Güter sind überlastet mit Hypotheken. Es ist Zeit, daß du dich selbständig machst, Mortimer."

Der junge Baron fuhr überrascht in die Höhe.

„Selbständig, Papa? Ich als Regierungsreferendar?"

Der alte Baron nickte und warf lakonisch ein bedeutungsvolles Wort hin.

„Heiraten!"

„Ach so!" Mortimer von Langwitz lächelte. „Warum denn nicht, Papa", sagte er leichtsinnig. „Aber als simpler Referendar? Besser ist's doch, ich warte, bis ich Assessor geworden bin."

„Wirst du denn bestehen?"

Der Regierungsreferendar zuckte mit den Achseln.

„Wer kann das wissen, Papa! Du weißt, daß es heute bei dem Assessorexamen besonders scharf genommen wird. Dreißig Prozent straucheln. Aber," — in den munteren, braunen Augen des hübschen jungen Mannes blitzte es auf — „ich werde dir etwas sagen, Papa."

„Nun?"

„Laß doch Edith heiraten!

Der alte Herr seufzte.

„Daran denke ich schon seit Monaten. Aber wen?"

Der Referendar schlug behaglich ein Bein über das andere. Er war im Stillen vergnügt, daß das Gespräch diese Wendung genommen hatte.

„Laß uns einmal nachdenken, Papa! . . . Was sagst du zu Herrn von Waldow?"

Der alte Baron richtete sich interessiert ein wenig aus seiner bequemen Lage im Fauteuil auf.

„Du meinst den Waldow-Rüsenfelde. Reich ist er ja, aber," — der alte Herr machte eine Grimasse, — „zäh ist er, schon mehr geizig. Bei dem dürften wir nicht darauf rechnen, daß er uns einmal irgendwie gefällig sein werde."

„Auch mag ihn Edith nicht ausstehen, fällt mir eben ein," stimmte der Referendar rasch zu. „Und einen Mann, der ihr widerwärtig ist, wird du ihr nicht aufdrängen wollen."

„Natürlich nicht — denke ja gar nicht daran," rief der alte Herr in lebhafterem, wärmeren Tone. Und nach einer Weile, nachdem er wieder ein paar kräftige Wolken ins Zimmer geblasen hatte, fügte er mit einem schweren Seufzer hinzu: „Es muß aber etwas geschehen, sonst sitzen wir bald alle auf dem Trocknen."

Mortimer von Langwitz fuhr sich mit allen Fingern seiner Rechten ins Haar und starrte nachdenklich vor sich hin. Plötzlich lief ein Zucken über sein Gesicht und er schlug sich lebhaft mit der flachen Hand auf seinen rechten Oberschenkel.

„Daß ich nicht gleich an den gedacht habe!"

Er sprang in die Höhe und schritt mit lebhaften Schritten zu dem Zigarrenschrank an der Wand.

„Ich habe einen passenden Freier für Edith," sagte er triumphierend und wählte aus den verschiedenen Fächern eine Zigarre mit dunklem, fast schwarzem Blatt. Er kehrte zu dem Tisch zurück, knipste unterwegs mit seinen langen Fingernägeln die Spitze ab und zündete seine Zigarre an.

„Nun?" fragte der alte Baron etwas ungeduldig, sich mit unverkennbarer Spannung vornüber neigend.

Der Regierungsreferendar zog ein paarmal an seiner Zigarre.

„Hast du schon einmal von dem jungen Lubenow gehört, Papa" fragte er mit fistiger Miene.

Baron von Langwitz kniff das eine Auge ein und sah mit dem andern sinnend in die Höhe.

„Lubenow . . . Von Lubenow?"

Mortimer schüttelte lächelnd mit dem Kopf.

„Schlichtweg Lubenow, Papa. Berliner Bürgerfamilie. Aber reich, klotzig reich! . . . Tadellos!"

Über das von feinen Linien durchzogene weinrote Lebemannsgesicht des alten Barons glitt ein Strahl der Erinnerung.

„Jawohl," rief er. „Die Lubenows, das sind ja wohl die, die so schmählich viel Bauterrain im Osten besitzen sollen, in der Gegend des Zentralviehhofs, nach Lichtenberg zu."

„Stimmt, Papa. Und eine große Maschinenfabrik dazu. Die alten Lubenows sind tot. Karl Lubenow ist der einzige Erbe. Man schätzt ihn über eine Million Taler."

„Donnerwetter!" Die Augen des alten Herrn leuchteten. „Und der, meinst du, wäre für unsre Edith ein — ein —"

Der Regierungsreferendar hob seine Schulter in die Höhe.

„Ja, Papa, das kommt eben darauf an, ob er Edith gefällt und sie ihm. Jedenfalls ist die Sache des Schweißes der Edlen wert und was an mir liegt —"

„Kennst du ihn denn persönlich?" fiel Baron von Langwitz eifrig ein.

„Jawohl, Papa. Ich habe ihn im Klub der Vergnügten kennen gelernt."

Der alte Herr zog seine Stirn in Falten.

„In Eurem Spielklub?"

Der Referendar nickte, fügte aber voll Eifer hinzu: „Du brauchst daraus keinen ungünstigen Schluß auf den jungen Lubenow zu ziehen, Papa!" Er hat kein Spielertemperament," — der Sprechende seufzte und machte ein zerknirschtes Gesicht. „Ich wünschte, ich wäre in dieser Hinsicht so kühl wie er. Lubenow kommt wohl nur der Gesellschaft wegen und weil er es für chic hält, im Klub der Vergnügten zu verkehren —"

„Du wirst ihn also bei uns einführen?" unterbrach der alte Baron ungeduldig.

„Wenn es dir recht ist, Papa.

Der alte Baron sah nicht gerade mit zufriedener Miene vor sich hin.

„Was sind die Lubenows für eine Familie?" fragte er.

Mortimer von Langwitz lächelte.

„Ich vermute, Papa, das Familiengedächtnis reicht bei ihnen nicht allzuweit und auf ihren Stammbaum brauchen sie sich wohl nichts einzubilden. Jedenfalls eine Urberliner Familie und plebijisch bis in die Knochen. Weißt du, was der alte, der Vater von Karl Lubenow gewesen ist und wie er seinen Reichtum erworben haben soll?"

Der alte Baron zuckte mit den Achseln.

„Ursprünglich," berichtete der Regierungsreferendar, „soll der Alte Hausknecht und seine Frau Köchin gewesen sein. Das genügte aber den beiden nicht, sie waren spekulativ und der Erwerbsinn war bei ihnen offenbar stark ausgebildet. Papa Lubenow kaufte einen Esel und erwarb dazu einen Morgen Land — eine Sandbüchse, weit draußen im Osten. Das war natürlich damals — vor etwa fünfzig Jahren — spottbillig. Da ließ er denn die Jugend des Ostens auf seinem Esel reiten. Die Tour — es mag wohl eine Art Karussell gewesen sein, mit obligater Leierkastenmusik — die Tour 'n Groschen. So legte der alte Lubenow den Grund zu seinem späteren Vermögen. Der halbe Osten soll ja den Lubenows gehört haben.

Die Augenbrauen des Zuhörenden zogen sich dicht zusammen; in den Mienen seines zuckenden Gesichts malte sich nichts weniger als Behaglichkeit; die Finger seiner Rechten zupften nervös an seinem lang auf die Brust fließenden Backenbarte.

„Eine angenehme Familie!" stieß er mit Ironie hervor. Und mit boshaftem Humor fügte er hinzu: „Ihr Vermögen stammt also sozusagen von einem Esel her."

Der Referendar lachte.

„Jawohl, Papa."

„Nun wenigstens, fuhr der alte Herr mit beißendem Spott fort, „wenigstens sind sie nicht vom Esel auf den Hund gekommen."

„Nein, Papa," stimmte der Referendar laut lachend bei, „das sind sie nicht. Im Gegenteil, der Esel hat sie schmählich reich gemacht. Dazu kommt, daß der junge Lubenow der einzige Sohn seiner Eltern ist. Der ganze Mammon ist also in seiner Hand. Wenn wir den für unsere Edith anbändigen könnten, es wär' —"

„Schon gut!" unterbrach der alte Baron nervös und stand auf. „Wir werden ja sehen. In jedem Fall will ich mir den jungen Herrn einmal in der Nähe betrachten. Arrangier' das — hörst du!"

„Machen wir, Papa!" rief der Referendar lustig. „Und nicht wahr, Papa, die dreitausend Mark!" —

„Werden zur Stelle sein. Aber — der Sprechende hob drohend den Finger und seine Mienen nahmen wieder einen ernsteren Ausdruck an — „das sage ich dir, sieh dich künftig vor! So große Bären darfst du mir nicht wieder anbinden! . . .

An demselben Abend suchte der Regierungsreferendar Mortimer von Langwitz den Klub der Vergnügten auf. Der von einer Anzahl junger Lebemänner gegründete Klub hielt seine Zusammenkünfte in dem fashionablen Hotel Metropole ab, in welchem zwei Zimmer für horrende Monatsmiete fest gemietet worden waren. In dem einen Zimmer wurde allabendlich oder richtiger allnächtlich ein Jeu abgehalten, bei dem fabelhafte Summen verspielt wurden. In dem andern Zimmer war ein Büffet aufgeschlagen. Hier konnte jeder nach seinem Belieben einen Imbiß zu sich nehmen und sich an Getränken aller Art — der Champagner, natürlich echter französischer, wurde bevorzugt — Mut trinken, ohne daß dafür etwas berechnet wurde. Die ganzen sehr großen Unkosten des Klubs wurden aus der „Pinke" bestritten, der für diesen Zweck ein bestimmter Prozentsatz entnommen wurde.

Die Wahl der Bezeichnung des Klubs war nicht etwa einer ironischen Anwandlung des Vorstandes entsprungen. Tatsächlich charakterisierte der Name des Klubs durchaus treffend das Verhalten seiner Mitglieder. Man war im Klub der Vergnügten wirklich vergnügt und wenn es auch nicht selten vorkam, daß einer ein kleineres oder größeres Vermögen in einer Nacht am Spieltisch verlor, er ertrug, wenigstens so lange er sich im Klub befand, den Verlust mit fröhlicher oder doch wenigstens ruhiger Gelassenheit. Reue und Verzweiflung kamen hinterher und es hatte sich schon ereignet, daß ein unglücklicher Spieler, der nach dem Verlust seiner ganzen Barschaft noch eine beträchtliche Summe auf Ehrenwort verspielt und trotzdem im Klub ganz vergnügt gezecht hatte, sich zuhause eine Kugel vor den Kopf schoß. Verschiedene Existenzen hatten

---

dazu sagen würden, Lubenow" nannte.

Artillerie dürfte als zeitgemäß zu bezeichnen sein. Indessen würde eine Mobilmachung den russischen Generalstab in Verlegenheit bringen. Die verschiedenen Aufmarschpläne sind noch nicht in allen Einzelheiten ausgearbeitet, ebenso fehlt es den Eisenbahnen an dem erforderlichen Material, um die großen Truppenmassen und den sonstigen Kriegsbedarf schnell zu befördern. Besonders schlimm steht es mit der Intendantur. Proviant ist zwar genug vorhanden, die wichtigsten Plätze sind schon jetzt reichlich damit versehen, aber der Intendanturapparat funktioniert nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit und Gewandtheit. Sollten nach einem erwaigen Aufmarsch der Truppenmassen aus irgend einem Grunde plötzlich neue Dispositionen erforderlich sein, so würde die Intendantur nicht imstande sein, den geänderten Anordnungen sofort Rechnung zu tragen. Der höchste Befehlshaber wäre somit gezwungen, sich zu einem gewissen Grade der Intendantur unterzuordnen, und es ist leicht einzusehen, welche Folgen dieser verkehrte Zustand haben könnte. Selbstverständlich sind diese Verhältnisse den fremden Mächten nicht unbekannt. Was die Lage in Ostasien betrifft, so ist daran zu erinnern, daß die für dieses Jahr beabsichtigten Manöver in Polen rückgängig gemacht worden sind und die Truppen, die daran teilnehmen sollten, Befehl erhalten haben, nach Sibirien abzugehen. Wie es heißt, sollen die russischen Streitkräfte im östlichen Sibirien und in der Mandschurei, von der sich Rußland nicht trennen kann, auf etwa 250 000 Mann gebracht werden. Auch die in den ostasiatischen Gewässern befindliche russische Flotte zeigt schon einen starken Stand. Bemerkenswert ist, daß die sogen. „freiwillige Flotte", die jederzeit zur Verfügung des Marineministers stehen muß, einen Wink erhielt, sich bereit zu halten. Drei dieser Fahrzeuge, mit Kriegsmaterial beladen, befinden sich gegenwärtig auf dem Wege zum Osten. Erforderlichenfalls können diese Schiffe als Hilfskreuzer und Transportschiffe ausgerüstet werden. Große Rührigkeit herrscht auf der Petersburger Werft. Man arbeitet eifrigst an der Vollendung der im Bau begriffenen Kriegsfahrzeuge, und schon in kurzem soll der große Kreuzer „Ismurud" vom Stapel laufen, worauf unverzüglich die Ausrüstung beginnt. Hiernach wird der Bau eines mächtigen Panzerschiffes von 20 000 Tons, der etwa 20 Millionen Mark kostet, in Angriff genommen. Auf der Admiralitätswerft sind verschiedene Torpedoboote eines ganz neuen Typus im Bau begriffen. Die Russen bezeichnen diese Fahrzeuge, von denen sie sich viel versprechen, als „wassergeschützt", weil sie beim Angriff zum Teil untertauchen und folglich nicht so sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt sind. Es handelt sich jedoch hierbei nicht um richtige Unterseeboote, höchstens können sie als Zwischenglied zwischen Torpedoboot und Unterseeboot gelten. Zwei dieser neuen Fahrzeuge sollen im August fertig werden. Sie sind von geringen Dimensionen und erhalten nur sechs Mann Besatzung; nämlich den Führer, zwei Mann für die Maschine und drei Mann für den Torpedodienst. Bisher hat die russische Marine allerdings mit ihren neuen Schiffskonstruktionen nicht viel Glück gehabt.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 15. Juli. Der „Kaiser-Apparat" auf dem Haupt-Telegraphenamt ist gegenwärtig fast unaufhörlich in Tätigkeit. Wenn der Kaiser seine Nordlandreise antritt, so bekommt das Haupt-Telegraphenamt und speziell der Apparat, der den Verkehr zwischen dem Monarchen und den amtlichen Stellen in Berlin vermittelt, viel Arbeit. Der Kaiser wacht aufs strengste darüber, daß er in fortwährender dauernder Verbindung mit der Residenz bleibt. Unausgesetzt rasselt der Apparat, Tag und Nacht ist ein besonderer Beamter hier stationiert, der Chiffre-Depeschen annimmt und befördert. Für die innerhalb des Reiches beförderten Depeschen steht dem Kaiser Gebührenfreiheit zu, außerhalb des Landes müssen aber die entsprechenden Beträge an die Postverwaltung der Staaten, die der Kaiser auf seiner Reise berührt, gezahlt werden.

— Daß der Kaiser im September mit dem Zaren in Darmstadt zusammentrifft, wird jetzt auch aus Wien gemeldet, und zwar werden beide Monarchen an der Hochzeit des Prinzen Nikolaus von Griechenland, die in Darmstadt gefeiert wird, beiwohnen.

— Während der diesjährigen Kaisermanöver wird der Kaiser, wie schon früher gemeldet, auch nach Dresden kommen. Er trifft am 1. September in der sächsischen Residenz ein und wird nach kurzem Besuche bei dem König Georg die Deutsche Städte-Ausstellung besichtigen. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Manöver wird der Besuch einen rein militärischen Charakter tragen. Aus diesem Grunde unterbleibt auch die vom Rate der Stadt Dresden ursprünglich geplante Begrüßung des Kaisers am Neustädter Bahnhofe, so daß nur der übliche militärische Empfang am Hauptbahnhofe stattfindet.

— Während der Zeit der Gerichtsferien wird die Spruchtätigkeit des Reichsversicherungsamtes wie in den früheren Jahren eine Einschränkung erfahren. Vom 15. Juli bis zum 15. September d. Js. werden zur Erledigung der besonders eilbedürftigen Sachen sowohl in Unfall-, wie in Invalidenversicherungsstreitigkeiten wöchentlich mehrere Sitzungen stattfinden. Auf die Fristen zur Einlegung des Rechtsmittels des Rekurses und der Revision (einen Monat vom Tage der Zustellung des Schiedsgerichtsurteils an gerechnet) hat die Ferienordnung keinen Einfluß .

— Die „Neue Polit. Korresp." schreibt: Wie zuverlässig verlautet, sind die verbündeten Regierungen nicht gewillt, bei Abschluß der Handelsverträge hinsichtlich der Minimalsätze für Getreidezölle irgend welche Konzessionen zu machen.

— Der preußische Eisenbahnminister hat für die Streckenkenntnis der Lokomotivführer und Zugführer im Schnellzugsdienst neue wichtige Bestimmungen getroffen. Danach hat der Lokomotivführer auf ihm unbekannten Strecken die erforderliche Streckenkenntnis zu erwerben, daß er als „dritter Mann" auf der Lokomotive Belehrungsfahrten bei Tage und bei Nacht in jeder Richtung ausführt. Kein Lokomotivführer darf fortan zur Beförderung von Zügen (einschließlich einzeln fahrender Lokomotiven) auf einer Strecke zugelassen werden, auf der er nicht mindestens je zwei, und falls es sich um die Vorbereitung für Personenzüge auf Hauptbahnen oder für Schnellzüge handelt, mindestens je drei Belehrungsfahrten bei Tage und bei Nacht in jeder Richtung ausgeführt und außerdem schriftlich erklärt hat, daß er die Strecke kenne und imstande sei, auf ihr die Zugfahrten mit voller Sicherheit durchzuführen.

Wien, 15. Juli. In Eger wurde dieser Tage ein Alldeutscher Volkstag der Schönerer-Fraktion abgehalten. Nach einem Referat Schönerers beschloß die Versammlung, das Bündnis mit den Christlich-Sozialen zu verwerfen, sich eng an das Deutsche Reich anzuschließen und für einen mitteleuropäischen Zollbund einzutreten.

Pest, 15. Juli. Sämtliche Blätter widmen dem verstorbenen Reichsfinanzminister v. Kallay ehrende Nachrufe. Sie gedenken seiner großen Kulturarbeit als Verwalter von Bosnien und der Herzegowina und erklären es als sein unsterbliches Verdienst, daß die besetzten Provinzen alle andern Balkangebiete im Fortschritt der Kultur und Wohlfahrt weit überflügelt haben.

Brüssel, 15. Juli. (Neue Enthüllungen zur Dreyfuß-Affäre.) „Petit Bleu" veröffentlicht interessante Enthüllungen als Beitrag zur Revision des Dreifußprozesses. Außer durch Esterhazy seien Schriftstücke und Bordereaus von einem Offizier der Artillerieschule in Fontainebleau an Deutschland geliefert worden, dessen Namen die Redaktion kennt; sie bezeichnet ihn aber nur mit „Fl.". Wessel denunzierte diesen Offizier 1896 den Generalstabsoffizieren Lauth und Junt, die 1897 behaupteten, die Untersuchung gegen „Fl." sei ergebnislos geblieben. Wessel bekräftigte abermals, daß die falschen Aussagen Czernuschis in Rennes diesem von Hauptmann Marechal und Pyborowski diktiert worden sind. Die diesbezügliche Enquete des „Temps" wurde vom Generalstabe niedergeschlagen, weil Wessel den Agenten des „Temps" die Falschheit des Zeugnisses Czernuschis bewiesen hat. Im März 1900 forderte ihn Marechal im Terminus-Hotel zu Nancy unter Androhung der Auslieferung an die deutschen Behörden auf, unter seinem Diktat einen Bericht zu schreiben, den er mit dem Kriegsnamen, den er als Agent des deutschen Auskunftsdienstes führte, nämlich „R.", unterzeichnete. Durch diesen Gegenbericht, den der Nationalist Alphonse Humbert in der Sitzung vom 29. Mai 1900 verlas, mußte er erklären, die dreyfußfeindliche Aussage Czernuschis in Rennes sei wahrheitsgetreu. Demnach sei also Hauptmann Marechal der Urheber von Czernuschis falscher Aussage in Rennes, und nachdem Wessel dem Generalstabe die Falschheit derselben bewiesen, zwang ihn derselbe, Marechals Gegenbericht niederzuschreiben, der im Mai 1900 die Niederschlagung der Revisionsbewegung durch Kammerbeschluß veranlaßte.

Rom, 15. Juli. Der gestrige Abendbericht über die Krankheit des Papstes schließt mit dem lakonischen Satze: „Die Kräfte schwinden langsam, aber fortschreitend." Man kann diesen Ton beschönigend nicht mehr nennen; die Ärzte sagen damit rücksichtslos die volle Wahrheit, das ist ihnen umso höher anzurechnen, als sie mehrfache Wechselfälle des gestrigen Tages zur Vertuschung der wahren Sachlage hätten benutzen können; sie bewerten diese Wechselfälle aber richtig, indem sie zu Anfang nur von kurzen Perioden geringerer Depression sprechen. In der Tat stand der Papst gestern zweimal auf, einmal morgens, das andere Mal am Nachmittag, trotzdem er kurz vorher, wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, bereits phantasiert hatte. Das zweite Mal empfing er, nach dem Osservatore Romano, stehend vier Kardinäle. In solchen Augenblicken des Wiederaufflackerns eines regen Geistes, der gewohnt war, seinen Körper zu bändigen, möchte man an ein Wunder glauben; aber der Zusammenbruch folgt regelmäßig und schnell und zerstört alle optimistischen Schlüsse. Länger und anstrengender als die andern schein; der Empfang des Kardinals, Franziskaners Vives, am Morgen nach der schon gemeldeten Audienz Rampollas gewesen zu sein, den der Osservatore Romano besonders liebevoll ausmalt. Vives brachte, als am Feste des heiligen Bonaventura, den Segen des heiligen Franziskus und der Indulgenzen des von Bonaventura gestifteten Dritten Ordens; der Papst folgte dem Zeremoniell, wiederholte die Gebete, sprach mit lauter und klarer Stimme das Confiteor und erteilte dann den apostolischen Segen. Man begreift bei solchen Leistungen, daß der Todeskampf sich dermaßen in die Länge ziehen kann.

— Dem „Hann. Cour." zufolge ist die Situation folgende: Stirbt der Papst an Gehirnanämie so kann es noch ein bis zwei Tage dauern; tritt ein Herzschlag ein, so kann das Leben des Papstes jeden Moment enden. Die Ärzte glauben eher an die erstere Möglichkeit, weshalb in dem Bulletin von gestern abend eine auf langsame, aber stetige Kräfteabnahme bezügliche Phrase gewählt wurde.

— Der heutige Morgenbesuch der Ärzte Lapponi und Mazzoni beim Papste war nur von sehr kurzer Dauer; der Papst lag im Bette und wechselte mit den Ärzten, die keine Untersuchung vornahmen, wenige Worte. Die Ärzte äußerten, die Gefahr sei auch heute nicht als unmittelbar bevorstehend anzusehen; gleichwohl hat auch der heutige, nicht beunruhigend lautende Krankenbericht die Besorgnis im Vatikan nicht verringert.

— 12 Uhr mittags. Der Zustand des Papstes ist unverändert. Das Allgemeinbefinden war heute früh ein wenig besser infolge des nächtlichen Schlafes, der jedoch mehr eine leichte Bewußtlosigkeit war. Das Bewußtsein ist jetzt vollständig wiedergekehrt. Während der Nacht sagte der Papst zu Dr. Lapponi und dem Diener Centra, die bei ihm wachten, sie sollten ihm gehorchen und zur Ruhe gehen, er fühle sich besser. Lapponi erwidert: „Sie sind es jetzt, heiliger Vater, der gehorchen muß." Manchmal stellt sich der Papst schlafend, um seiner Umgebung Ruhe zu verschaffen, oder er bittet darum, ihn allein zu lassen, da er schlafen wolle. Die Ernährung des Papstes leidet darunter, daß er flüssige Nahrung zwar nimmt, jetzt aber zurückweist. Um eine neue Ansammlung von Flüssigkeit im Brustfell des Papstes möglichst zu verhindern, entnehmen die Ärzte die Flüssigkeit von Zeit zu Zeit mit einer großen Spritze, die etwa 100 Gramm faßt. Die Nadel ist so fein, daß der Papst keinerlei Schmerz empfindet; die die Ärzte erklären ihm dabei, es handle sich um die Einspritzung von Arzneimitteln. Die gestern abend eingetretene Erleichterung wird auf eine Flüssigkeitsentnahme dieser Art zurückgeführt.

Paris, 15. Juli. Heute vormittag begaben sich, wie alljährlich am Nationalfeste, die Mitglieder der Patriotenliga im Zuge zu dem Denkmal der Stadt Straßburg und zu dem Standbilde der Jungfrau von Orleans und legten an beiden Stellen Kränze nieder. Die Kundgebung, bei der Reden nicht gehalten wurden, verlief ohne Zwischenfall. — Der großen Truppenschau in Longchamps wohnten auf der Ehrentribüne Präsident Loubet, die Minister, der Präsident des Senats und der Vizepräsident der Kammer bei. Auf einer andern Tribüne war das ganze diplomatische Korps versammelt. Der Vorbeimarsch der Truppen wurde von der beträchtlichen Zuschauermenge mit Beifall aufgenommen. Herr Loubet wurde bei seiner Ankunft und seiner Abfahrt mit lebhaften Hochrufen auf ihn und die Republik begrüßt. Die Aufmerksamkeit der Menge galt während der Truppenschau zum Teil auch dem Luftschiff Santos-Dumonts, das sich über Longchamps hin bewegte.

— Im Justizpalast war das Gerücht verbreitet, daß der auf den 8. August anberaumte Prozeß gegen die Familie Humbert wahrscheinlich vertagt werde, weil Frau Humbert leidend sei.

London, 15. Juli. Der König nahm am Montag bei dem deutschen Botschafter Grafen Wolff-Metternich das Mahl ein. U. a. waren auch der Herzog und die Herzogin von Marlborough, der englische Botschafter in Berlin Sir Frank Lascelles und der Prinz von Reuß geladen. — Bei dem Mahle wurde auch der deutsch-englische Schriftwechsel über den deutschen Zollzwist mit Kanada erörtert. Danach besteht die Aussicht, daß der Konflikt im Wege gütlicher Verständigung beigelegt wird.

Petersburg, 15. Juli. Nach telegraphischen Meldungen aus Tientsin erließ der Kaiser von China einen geheimen Befehl, die chinesischen Studenten in Japan, die eine verdächtige Gesellschaft zur Entthronung der mandschurischen Dynastie gebildet haben sollen, zu verhaften und die Schuldigen hinzurichten, die nur Verdächtigen aber nicht in chinesisches Gebiet zu lassen.

Konstantinopel, 15. Juli. Bisher sind im Sandschak Saloniki drei, im Sandschak Serres fünf und in Vilajet Monastir zwei Dörfer von dem bulgarischen Exarchat zum ökumenischen Patriarchat übergetreten; außerdem sind in Kutusch im Vilajet Saloniki einige bulgarische Dörfer römisch-katholisch geworden. Es verlautet, daß dieser letzte Übertritt von dem mazedonischen Komitee ins Werk gesetzt worden ist und weitere Übertritte vorbereitet werden, um Rußland als die Schutzmacht der Orthodoxie zu reizen und zum Einschreiten zu zwingen.

— Der Sultan hat Befehl gegeben, der Wiedereröffnung der bulgarischen Kirchen und Schulen keine Hindernisse mehr zu bereiten. Ferner sollen fast alle wegen der Teilnahme an den Unruhen verhafteten Bulgaren unter der Bedingung entlassen werden, daß sie auf das Evangelium schwören, in Zukunft treue Untertanen des Sultans zu sein. Hiermit ist im Vilajet Uesküb schon der Anfang gemacht.

Madrid, 15. Juli. Nach 14 Tagen unsäglicher Hitze stellten sich jetzt im Norden und im Zentrum Spaniens furchtbare Gewitter ein. In Madrid selbst hat ein drei Stunden andauernder Platzregen die meisten Straßen überschwemmt. Der Manzanares ist über seine Ufer getreten. In Toledo sind die Verwüstungen sehr groß, da der Hagel die Weizenernte völlig vernichtet hat. In Villafranca wurden 16 Häuser von den Wassermengen unterwaschen und stürzten ein.

— General Lachambre ist am gestrigen Dienstag in Madrid gestorben. Er hat sich in den Feldzügen auf Kuba und auf den Philippinen verdient gemacht.

Mit jedem Tage

kann der Postbezug der **Gummersbacher Zeitung** begonnen werden. Bestellungen auf das 3. Quartal nehmen unsere Boten sowie alle Postanstalten entgegen.

Newyork, 15. Juli. Nach einem Telegramm aus Port-au-Prince (Haiti) wurde dort der Belagerungszustand erklärt und die Nationalgarde zu den Waffen einberufen. Man glaubt, daß die Maßnahmen eine Folge der Vorgänge sind, die sich an die im Mai vorgekommenen Bankskandale geknüpft haben.

Kapstadt, 15. Juli. Der Premierminister legte dem Parlament das Budget vor. Nach demselben beläuft sich der Wert der Ausfuhr auf 13 800 000 Pf. St.; das ist gegen das Vorjahr mehr 5 666 000 Pf. St., und der Wert der Ausfuhr auf 34 220 500 Pf. St. dieses Jahres, gegen das Vorjahr mehr 10 228 469 Pf. St. Der Überschuß der ordentlichen Einnahmen betrug im letzten Jahre 1 028 682 Pf. St.

— Die Arbeiterfrage ist hier in der Kolonie nicht minder brennend und unbefriedigend als in Transvaal und wird wohl noch für viele Jahre lang die Hauptfrage in Südafrika bilden. Die Klagen sind allgemein, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande, bei Buren und Briten. Der Farbige, zu keiner Zeit ein arbeitsfreudiger Herr, ist durch den Krieg vollkommen verlottert und verkommen. Er ist als Soldat zur Kriegführung gegen Weiße zugelassen worden und fühlt sich nun letzteren gleichgestellt, umsomehr, als der englische Tommy ihn als seinen Bruder behandelte und sich herabließ, mit ihm aus einem Topfe zu essen und dieselbe Pfeife zu rauchen. Das vergißt der Schwarze nicht und ebensowenig, daß er sich eingeredet hatte, daß nach dem Kriege die Besitztümer der Buren unter die Schwarzen verteilt würden. Dabei hat er sich einen Sparpfennig zurückgelegt, von dem er noch jetzt lebt. Die Löhne sind hier noch viel höher als bei den Gruben in Johannesburg. Ein ländlicher Arbeiter erhält 3 bis 3½ Schilling täglich außer der Verpflegung, die nicht weniger als 1½ Pfund Fleisch und 6 Gläser Schnaps einbegreifen muß. Man vergleiche damit unsere Löhne. Der Schnaps kostet ja dem Landwirt, der selbst brennt, nicht viel, daß aber 6 Glas die Arbeitsfähigkeit des Kaffern nicht heben können, liegt auf der Hand. Und bei solchen Löhnen soll der arme Landwirt auf dem Weltmarkt bestehen. Er wird von seinen englischen Mitbürgern kurzweg faul und nachlässig genannt, weil er keinen Ausfuhrhandel treiben kann. Mit weiblichen Dienstboten steht es beinahe noch schlimmer, und gerade die farbigen tyrannisieren geradezu das ganze Hauswesen. Die Kaffern und Farbigen sind vollkommen und für immer verdorben, durch Hunger wird man sie von Zeit zu Zeit zur Arbeit veranlassen können; daß aber wird alles sein. Eine ganz frische Bevölkerung durch Einwanderung ist notwendig, um das Land zu heben, woher sie aber kommen soll, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig.

— Louis Botha äußerte sich dem Kapstädter Korrespondenten der „Daily Mail" gegenüber abfällig über Oberkommissar Milner, der alles selbst tun wolle und jedermann mißtraue. Botha lehnte deshalb seine Berufung in den gesetzgebenden Rat ab, da er keine Ursache habe, Milners Verantwortlichkeit zu verringern. Er warte die Ablösung von dem Despotismuß Milner durch die verantwortliche Regierung ein.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 15 des Urheberrechts nur mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

Gummersbach, 16. Juli.

— (Schöffengerichtssitzung am 15. Juli.) Der Militärpflichtige E. von Derschlag hat während der Musterung die Ruhe in der Nähe des Musterungslokals gestört und dafür eine Strafverfügung über 3 Mark erhalten. Mit dem hiergegen erhobenen Widerspruch hatte er keinen Erfolg. — Die Eheleute Andreas St. von Derschlag, die aus fremden Forsten Reiserholz entwendet haben, müssen dafür 2 ℳ bezw. 1,25 ℳ Geldstrafe entrichten. — Der Arbeiter Otto W. von Schneppsiefen drang am 25. Januar d. J. gewaltsam in die Wohnung der Ehefrau O. zu Reppinghausen und bedrohte diese, als sie die Polizei rufen wollte, mit totschlagen. Das Urteil lautete auf 10 Tage Gefängnis. — Wegen öffentlicher Vornahme unzüchtiger Handlungen in zwei Fällen muß der Steinklopfer Karl K. aus Oelchen zwei Wochen sitzen. — Der Fabrikarbeiter Emil L. von Neudieringhausen wurde von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen. — Ehefrau Emil B. zu Bergneustadt und ihre Töchter Martha und Emma sind von der Polizeiverwaltung daselbst mit je 1 Mark bestraft worden, weil sie unbefugt über ein bestelltes Ackerstück gegangen sein sollten. Der hiergegen erhobene Einspruch führte hinsichtlich der Emmal B. zur Freisprechung, im übrigen hatte er keinen Erfolg. — Der schon mehrfach vorbestrafte Erdarbeiter Robert Sch. von Derschlag beschädigte die Haustür und andere Sachen der Kleinhändler Luise W. dadurch, daß er sie mit Kot bewarf. 2 Wochen Gefängnis werden ihn wohl an der Wiederholung ähnlicher „Streiche" verhindern. — Eine Anzahl katholischer Bewohner von Berghausen und anderen Orten, die angewiesen waren, ihre Kinder fortan statt in die kath. Schule Gimborn in diejenige ihres Schulbezirks zu schicken, fügten sich dem nicht und hielten die Kinder, als sie in Gimborn zurückgewiesen wurden, ganz zu Hause, obschon auch die königliche Regierung ihre Beschwerden abgewiesen hatte. Gegen die nunmehr ergangenen Strafverfügungen erhoben August W. und Friedrich B. in Thal sowie Wilhelm St. in Berghausen Einspruch, der indes vom Gericht nicht als begründet erkannt wurde. — Agent Robert P. von Stüllinghausen konnte des ihm zur Last gelegten Forstdiebstahls nicht überführt werden.

* — Im Kollmannschen Saale tritt während der Schützenfesttage (wie in dem Anzeigenteile und durch Plakate angekündigt) die 1. kroatische Tamburitzen-Kapelle „Wila" auf (7 Damen und 2 Herren). Dieselbe bietet Musik-, Gesang-, Tanz- und humoristische Vorträge und leistet nach den vorgelegten Zeugnissen vorzügliches.

* — (Vom Wetter.) Temperatur heute morgens 7 Uhr: 15 Grad Celsius — Barometerstand: 755. — Wind NNO. — Wetter: Sonnig, teilweise leichte Strichwolken. — Voraussichtliche Witterung am Freitag: Heiß. Heiter bei Wolkenzug. Schwül. Strichregen.

* — Die 16. Provinzial-Versammlung des rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes soll in diesem Jahre ohne festliche Umrahmung als Abgeordneten- und Mitgliederversammlung in der günstig gelegenen Universitätsstadt Bonn, am Montag, den 20. Juli und Dienstag, den 21. Juli, abgehalten werden. Neben einer Fülle von wichtigen Beratungsgegenständen wecken namentlich 3 Vorträge das Interesse weiterer Kreise. Professor D. Göß aus Bonn wird am Abende des 20. Juli um 8 Uhr im evangelischen Gemeindehaus reden über das Thema: „Der Syllabus als Kulturtheorie des Ultramontanismus." Am Dienstag vormittag 11 Uhr werden im großen Saale des Hotel Kley sprechen: Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Bieber aus Stuttgart über das Thema: „Welche Aufgaben zur Wahrung deutsch protestantischer Interessen stellt der Ausfall der Reichstagswahlen?", Landrichter Dr. Clausius aus Köln „über die Tragweite des § 2 des Jesuitengesetzes."

* — (Keine Fahrpreisermäßigung.) Die Stationen sind angewiesen worden, Anträge auf Fahrpreisermäßigungen für gemeinschaftliche Reisen größerer Gesellschaften, akademische Ausflüge und Schulfahrten an Sonn- und Festtagen in der Zeit vom 15. Juli bis 30. September ds. Js. wegen starker Inanspruchnahme der Betriebsmittel abzulehnen.

* — Kirchensiegel reden mit Bild und Inschrift oft als wertvolle Urkunde von der Entstehung und Entwicklung einer Kirchengemeinde. Deshalb hat das Konsistorium der Rheinprovinz von allen Pfarrern Abdrücke der Kirchensiegel in Wachs und Pappe verlangt, und zwar von den jetzt gebräuchlichen wie von allen, die im Kirchenarchiv aus früherer Zeit aufbewahrt werden. Gleichzeitig soll eine Beschreibung von Bild und Inschrift beigefügt werden, wobei die Umstände zu erwähnen sind, die zur Wahl des Siegels veranlaßt haben. Wo eine Änderung in Bild und Inschrift eingetreten ist, da sollen Nachforschungen angestellt werden, welche Gründe zu dieser Änderung geführt haben. Das Konsistorium hofft dadurch, wertvolle Beiträge für die heimatliche Kirchengeschichte zu erhalten.

* — Das „dicke Ende" der „Bavaria, Allgemeine Krankenkasse für Deutschland"! Der polizeiamtlich aufgestellte Vertrauensmann der behördlich geschlossenen Krankenkasse „Bavaria" in München, W. Biber, sendet den Blättern die folgende Zuschrift mit dem Bemerken, daß es ihm selbst leid tue, die Zuschrift einsenden zu müssen, aber ohne öffentliche Notiz lasse sich die bedauerliche Liquidation nicht abwickeln: „Nach dem Gesetz § 31 des Hülfskassengesetzes sowie §§ 6, 7 und 36 der Statuten sind die Mitglieder bei Auflösung oder Schließung einer Kasse verpflichtet, für die rückständigen Beiträge sowie noch für diejenigen Zahlungen zu haften, zu welchen sie für den Fall des Austrittes aus der Kasse laut §§ 6 und 7 des Statuts verpflichtet waren. Die Abwickelung dieser Krankenkasse „Bavaria" hat das königl. Polizeiamt II, München, respektive der von demselben aufgestellte Vertrauensmann zu besorgen, und sind Zahlungen nur an die Geschäftsstelle der behördlich geschlossenen Krankenkasse „Bavaria", München, Nordendstraße 5/0, und an den in nächster Zeit hier weilenden Einkassierer, der mit polizeilicher Legitimation versehen ist und auf Verlangen dieselbe vorzeigen muß, zu leisten. Mitglieder, die diese Beiträge bis inklusive Monat März 1903 nicht bezahlen, werden beim königl. Amtsgericht München I eingeklagt, und die Urteile, von denen jetzt schon täglich bis zu 100 Stück ergehen, der Gerichtsvollzieherei zur zwangsweisen Beitreibung dieser rückständigen Mitgliederbeiträge übergeben. Es kann daher diesen hereingefallenen Mitgliedern nicht genug empfohlen werden, die rückständigen Beiträge noch zu entrichten, da durch gerichtliche Beitreibung die Gerichtskosten bald höher kommen könnten als die schuldigen Beiträge." — Diejenigen, die bei der „Bavaria" hereingefallen sind, werden derartigen Kassen gewiß nicht mehr beitreten, und jene, die solchen Kassen noch nicht angehören, werden aus dem Schicksal der „Bavaria" hoffentlich die nötigen Schlüsse ziehen.

* — Die Gewitterfurcht macht sich allsommerlich bei vielen, speziell bei nervösen Leuten geltend, wenigstens erhellt dies aus den zahlreichen bei den Zeitungsredaktionen einlaufenden Schreiben, in denen die Bitte ausgesprochen wird, doch im Briefkasten mitteilen zu wollen, wie man sich bei einem Gewitter am zweckmäßigsten zu verhalten hat, d. h., welche Vorsichtsmaßregeln man gegen die Blitzgefahr zu treffen vermag. Vor allem hüte man sich, wenn man von einem Gewitter auf freiem Felde überrascht wird, schnell zu laufen, da erfahrungsgemäß der Luftzug und die verstärkte Ausdünstung der Haut eine Anziehungskraft auf den Blitz ausüben. Ebensowenig suche man, wenn man sich während eines Gewitters im Walde befindet, direkten Schutz unter einem Baum; die vielen Unglücksfälle, die aus dieser törichten Maßnahme entstanden sind, geben alljährlich in den Zeitungen zu den eindringlichsten Warnungen Anlaß. Gerade die entsprechende Entfernung von einem Baum macht es wahrscheinlich, daß derselbe für uns zum Blitzableiter wird. Auf einer baumlosen Ebene vom Gewitter überrascht, tut man am besten sich auf den Erdboden zu setzen oder zu legen. Lieber ein wenig naß, als vom Blitz getroffen werden. Heuhaufen oder Koragarben zum Schutze aufzusuchen vermeide man, vor allem aber hüte man sich den Schirm aufzuspannen, dieser würde eine große Gefahr mit sich bringen. Da der Blitz sich stets die höher über der Erde gelegenen Punkte aufsucht, darf man sich auch nicht allzunah an einen Mastbaum, einer Fahnenstange, einen Eisen- oder Drahtzaun begeben. Dies sind die wesentlichsten Vorsichtsmaßregeln, deren man sich zu bedienen hat, für den Aufenthalt im Hause ist jedoch folgendes zu beobachten. Hier hat man sich zunächst von der Gaskrone, der Wasserleitung und dem Schornsteine fernzuhalten, speziell letzterer zieht als hervorragendster Punkt des Hauses leicht den Blitz an und führt ihn mit den Regentropfen, die bekanntlich ein guter Leiter sind, ins Innere. Zug ist unter allen Umständen zu vermeiden, ebensowenig soll aber in den Zimmern, namentlich, wenn sich viele Personen darin aufhalten, eine dumpfe, stickige Atmosphäre herrschen. Man lasse während eines Gewitters stets das Fenster offen, setze sich aber nicht an dasselbe, sondern halte sich in einer gewissen Entfernung davon auf. Zum Schluß noch einige Worte über die sachgemäße Behandlung vom Blitz Getroffener. Man bringe den Verunglückten zunächst so rasch als möglich an einen kühlen Ort. Hier befreie man ihm von beengenden Kleidern, besprütze sein Gesicht mit frischem Wasser, und nehme eine kühle Abwaschung des Körpers vor, wobei man aber kein Tuch oder Schwamm gebraucht, sondern mit den warmen Händen die Haut reibt. Das wird bei Betäubung oder Ohnmacht genügen. Ist aber bereits Scheintod eingetreten, so versuche man in allererster Linie und mit großer Beharrlichkeit mittelst künstlicher Atmung die Lungen- und Herztätigkeit wieder zu wecken, dürfte

infolge ihrer Verluste an den Spielabenden des Klubs Schiffbruch gelitten.

Der eine war nach Amerika gegangen, der andere — ein junger Offizier — hatte den Abschied nehmen müssen, spielte aber getrost weiter, und führte, obgleich er nur hundert Mark monatlich von zu Hause erhielt, ein luxuriöses Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Handflächen und Fußsohlen; auch eine kräftige, kühle Ganzabreibung ist von großem Nutzen. Die Wiederbelebung erfolgt gewöhnlich unter Konvulsionen und heftiger Pulsation am Kopfe und Halse. Etwa sich einstellender Schweiß und Schlaf müssen ungestört bleiben. Bei der weiteren Genesung schuppt sich oft die Oberhaut ab; doch sind diese, wie auch, gottlob, noch eintretende andere, anscheinend ernste Erscheinungen in den meisten Fällen ohne Bedeutung.

Bergneustadt, 15. Juli. Im Schnapse erstickt sollte nach einer gestern in dieser Zeitung enthaltenen Mitteilung der Arbeiter R. Brinkmann sein. Dem soll nach neueren Mitteilungen nicht so sein. Br. soll am Sonntag am Magen gelitten haben; es seien ihm vom Arzte Opiumtropfen verordnet werden. Wahrscheinlich habe B., anstatt die Tropfen nach und nach zu nehmen, das ganze Fläschen auf einmal genommen und ist daran gestorben. (Diese Richtigstellung der vorigen Notiz bringen wir auf Wunsch eines Familienangehörigen des Br. — Red.)

Köln, 13. Juli. Bei dem Zusammenstoß auf dem Sportplatz, gelegentlich des letzten Rad-Rennens, schrieb man in den Zeitungen, daß die Verletzungen, die der Fahrer Günther davongetragen, nicht erheblich seien. Diese haben sich jedoch als sehr schwer erwiesen. Außer vielen Fleischwunden erlitt Günther einen Nasenbeinbruch, einen Unterschenkelbruch, sowie schwere Verletzungen im Kreuz und am Becken. Nach Aussagen des behandelnden Arztes besteht zwar keine unmittelbare Lebensgefahr, indessen wird Günther noch lange ans Bett gefesselt sein.

Aachen, 13. Juli. (Handelshochschule.) Dem zweijährigen Kursus für Handelswissenschaften, angegliedert an die technische Hochschule, legte die Regierung den Namen einer Handelshochschule bei.

Saarbrücken, 13. Juli. Hier hat der Bureaukratismus wieder eine schöne Blüte getrieben in der Form eines Steuerzettels über „einen Pfennig", den ein Steuerpflichtiger an Grundsteuer zu entrichten hat. Um diesen einen Pfennig gewissenhaft einzunehmen, müssen verschiedene Rubriken in den Büchern ausgefüllt, ferner muß ein Steuerzettel ausgeschrieben und dieser dem Pflichtigen zugestellt werden. Letzterer hat den Weg zur Kasse zu machen und den ihm durch Zeitverlust entstehenden Schaden auf sich zu nehmen. Freilich kann er auch die Einzahlung per Post bewirken, dann muß dies aber post- und bestellgeldfrei geschehen: Kostenpunkt für den einen Pfennig 15 Pfennige. Ist der Pfennig glücklich bezahlt, dann muß er als Einnahme eingetragen und Quittung hierüber ausgestellt werden.

Odenkirchen, 13. Juli. (Ein Sonderling.) In der Person des pensionierten Bahnbeamten Wilh. Schmitz, der sich am 9. ds. Mts. erhängte, ist ein Sonderling aus dem Leben geschieden. Sch. lebte hier in den dürftigsten Verhältnissen, besorgte sich seine Wirtschaft nach dem im Oktober v. Js. erfolgten Tode seiner Frau selbst und gab sich den Anschein eines armen Mannes, der nur notdürftig sein Leben fristete. Mit alten Sachen angetan, Holzschuhe an den Füßen, so konnte man ihn oft seine kleinen Einkäufe selbst machen sehen. Jedem klagte er seine Not, daß er sich Miete usw. vom Munde absparen müsse, und er erreichte dadurch, daß ihm sein Hauswirt vor kurzer Zeit die Miete um einen guten Teil ermäßigte. Jetzt nach seinem Tode stellt sich nun, laut „Rh. Tagebl." heraus, daß er ein Barvermögen von über 30 000 M. hinterlassen hat, zu dessen Universalerbin er eine Tochter seiner Schwester erst vor kurzer Zeit eingesetzt haben soll. Die nächsten Anverwandten beabsichtigen, dieses Testament anzufechten, da sich Sch. bereits vor der Zeit, als er das Testament machte, nicht mehr im Vollbesitze seiner Geisteskräfte befunden haben soll.

Hürtgen (Kr. Düren), 13. Juli. Unser Dorf, welches durch die Brandkatastrophe im Februar vollständig vernichtet wurde und dessen Bewohner seither in Baracken wohnen, beginnt allmählich neu und verschönt wieder zu erstehen. Straßen und Plätze erhalten der Neuzeit entsprechende Fluchtlinien und die Häuser, von denen bereits 45 im Neubau begriffen und 10 hergestellt sind, werden praktisch und solid eingerichtet. Kürzlich ist auch mit dem Neubau der Kirche begonnen worden; die Trümmer der alten wurden niedergelegt, und an ihrer Stelle wird sich ein schöner dreischiffiger Bau erheben.

Düsseldorf, 13. Juli. (Der Braten als Verräter!) Aus dem Keller des bei Gerresheim belegenen Gutes Morp hatte der Handlanger Martin Haberle einen frischgeschossenen Rehbock gestohlen und zu einer in Gerresheim wohnenden Witwe gebracht. Die gute Beute war fein säuberlich zerlegt und eingesalzen worden und ein Ziemer bereits im Kochtopfe, als sich ein Gendarm zur Haussuchung anmeldete und ihn der köstlichste Bratengeruch über den Dieb und die Hehlerin nicht länger im Zweifel lassen konnte. Für die letztgenannten Personen ist der Rehbraten damit sehr teuer geworden, denn H. muß ihn nunmehr mit 4 Monaten, die Witwe mit 10 Tagen Gefängnis bezahlen.

— Eine auf der Fürstenwallstraße wohnende Ehefrau hat sich mit Phosphor, den sie angeblich als ein Mittel gegen Ratten aus einer hiesigen Apotheke bezogen harte, vergiftet. Über die Motive zum Selbstmord verlautet noch nichts.

— 14. Juli. In unsern juristischen Kreisen zweifelt man nicht länger daran, daß die Teilung des Oberlandesgerichts Köln verwirklicht und in unserer Stadt ein neues, rheinische und westfälische Landgerichtsbezirke umfassendes Oberlandesgericht errichtet werden wird. Die Entscheidung ist zwar, einesteils infolge der amerikanischen Reise des Finanzministers und andernteils infolge der augenblicklichen Urlaubsreise des Justizministers, noch nicht gefallen, aber sie dürfte schon in wenigen Monaten bei der Aufstellung des Entwurfs für den preußischen Staatshaushalt getroffen werden. Daß das Abgeordnetenhaus der Teilung des Kölner Oberlandesgerichts zustimmen wird, gilt hier für eine ausgemachte Sache; denn wenn die hiesigen Wahrnehmungen nicht trügen, so ist trotz aller Anstrengungen, welche Gericht und Rechtsanwaltschaft in Köln machen, dort die Zahl der Restsachen nach wie vor im stetigen Steigen begriffen. Die Befürworter der Teilung geben bekanntlich — so weit nicht rein örtliche Interessen mitspielen — von der Annahme aus, daß das neue Oberlandesgericht sich hüten werde, die Zivilprozeßordnung im Sinne der übertriebenen mündlichen Verhandlung, wie sie in Köln üblich ist, auszulegen, sondern, daß es sie anwenden werde, wie es im ganzen übrigen Preußen geschieht.

Elberfeld, 14. Juli. Der des Gattenmordes angeklagt gewesene, vom Schwurgericht hierselbst am Donnerstag abend nach viertägiger Verhandlung wegen vorsätzlicher Tötung seiner Ehefrau zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilte Kaufmann Kurt von der Schulenburg aus Ohligs hat gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision ergriffen. Er spielt damit ein gefährliches Spiel. Mit knapper Not ist er dem Schaffot entgangen; wer weiß, wie ein zweites Urteil gegen ihn ausfallen würde. Auf Freisprechung kann er unmöglich rechnen, denn nach den Gutachten der Sachverständigen ist sein Geisteszustand nicht derart, daß er straflos ausgehen könnte.

Mülheim a. d. R., 13. Juli. (Blutwurst und Bibelstellen.) Der „Frankf. Ztg." wird geschrieben: „Daß ein Fleischermeister aus religiösen Bedenken die Herstellung von Blutwurst einstellt und dies seinen Kunden unter Berufung auf einige Bibelstellen mitteilt, ist wohl kein alltägliches Vorkommnis. Vor mir liegt eine Postkarte, die von einem Fleischermeister in Mülheim a. d. Ruhr an einen Kunden in der Nähe Dortmunds gerichtet ist und wortgetreu lautet: „Herrn K. in M. Ich bitte freundlichst zu entschuldigen, daß ich keine Blutwurst mitgeschickt habe. Ich mache solche seit Februar des Jahres nicht mehr, und zwar auf Grund von 1. Mose 9. 4. und Apstlg. 15. 29. 29. Vergaß selbiges auf der Postpaketadresse zu bemerken. Halte mich bestens empfohlen für die Zukunft. Mit frdl. Gruß X. Y." Die angeführten Bibelstellen lauten: „Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blut." (1. Mose 9, 3, 4). „Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her. Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unrecht mache, sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter, und vom Ersticken und vom Blut." (Apostelgesch. 15, 18, 19, 20.). „Denn es gefällt dem heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nötigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, und vom Blut, und vom Ersticken; von welchen, so ihr euch enthaltet, tut ihr recht. (Apostelgesch. 15, 28, 29.)

Essen, 13. Juli. Heute mittag wurde die Polizei in ein Haus an der Turmfeldstraße gerufen, woselbst man die Frau eines Arbeiters tot im Bette liegend vorfand. Der Mann hatte ihr anscheinend wegen ehelicher Zwistigkeiten mit einem Hammer die Schädeldecke vollständig eingeschlagen. Beide Eheleute waren seit langem dem Trunke ergeben. Schon in der Nacht von Samstag zum Sonntag hatte der Mann seine Frau derartig mißhandelt, daß diese Zuflucht bei Nachbarn suchen mußte.

Kamen, 10. Juli. (Großes Heil ist der Stadt widerfahren.) Die städtischen Vertretungen haben nach langen Verhandlungen die Zustimmung der Regierung erhalten, Kamen mit K zu schreiben. Das C ist für immer ausgemerzt. Auf die Steuerverhältnisse hat das keinen Einfluß, der schiefe Turm wird uns bleiben, und nach wie vor wird die Sesekе selbst beim stärksten Sturm ruhig fließen.

Hamm, 11. Juli. (Die Probe ist gelungen.) Vorgestern abend wurde die Stadt in Aufregung versetzt über eine Nachricht, wonach bei Kamen ein Personenzug entgleist sei. Wie sich jetzt herausgestellt, hat es sich nur um eine Art Manöver gehandelt. Tatsächlich ist ein Telegramm hier auf der Station eingelaufen, daß in Kamen ein Eisenbahnunglück passiert sei; ein Hilfszug mit Arzt usw. müsse sofort eintreffen. In ganz kurzer Zeit ging auch von hier der Hilfszug mit Mannschaften, Krankenwagen, Arzt usw. nach Kamen ab. Gegen 6 Uhr kam der Zug zurück. Ein Unglück hatte nicht stattgefunden. Die Probe ist gelungen; es klappte alles vorzüglich. — Hoffentlich tritt der Ernstfall nicht sobald ein.

Hohenlimburg, 12. Juni. Eine aufregende Szene spielte sich gestern nachmittag auf der Schulstraße ab. Als der Gelegenheitsarbeiter Ad. Zanni, der auf dem Güterbahnhofe arbeitete, seine die Schulstraße passierende Ehefrau, mit der er auf sehr gespanntem Fuße lebte, bemerkte, stürzte er sich auf dieselbe, warf sie zu Boden und versuchte, indem er auf sie kniete, ihr mit einem Messer beizukommen. Von einem herbeieilenden Schutzmann wurde die hart bedrängte Frau befreit. Zanni selbst wurde in Haft genommen.

Lüdenscheid, 13. Juli. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich gegen Abend auf der Werdohlerstraße. Der Knecht des Landwirtes J. in Brenscheid hatte Heu zur Stadt gefahren und befand sich mit dem leeren Geschirr auf dem Rückwege. Er hatte offenbar des Guten zuviel getan, stellte sich in den Wagen und trieb die Pferde zur Eile an. Plötzlich stürzte der Mann über die Wand des Wagens. Die Füße wurden vom Hinterrad ergriffen und der Unglückliche drei- bis viermal herumgeschleudert. Merkwürdigerweise blieben die Füße unverletzt; aber am Kopf trug der Verunglückte lebensgefährliche Verletzungen davon. Mitglieder der Sanitätskolonne brachten den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Kierspe, 12. Juli. Anfangs voriger Woche kam ein Mann, welcher sich als Landwirt ausgab, zu dem Landwirt Schmidt zu Feld, und klagte ihm seine Not. Er brauche dringend Geld und wolle ein Rind verkaufen. Schmidt erklärt sich bereit, ihm das Rind abzukaufen. Aber statt des Rindes bringt der Mann eine Kuh und verlangt dafür 75 M. Durch den billigen Preis stutzig gemacht, schöpfte Sch. den Verdacht, die Kuh könnte gestohlen sein. Unter dem Vorwande, daß er nicht soviel Geld zu Hause habe, gab er dem Manne 3 M Angeld und bat ihn, Ende der nächsten Woche wiederzukommen. Sch. benachrichtigte dann die Polizei und die angestellten Ermittelungen ergaben, daß die Kuh in Dürholten von der Weide gestohlen worden war. Als der Mann nun am Freitag erschien, um das Geld in Empfang zu nehmen, erklärte Sch., daß er noch kein Geld habe, er habe aber in der Molkerei noch einen größeren Betrag zu erhalten, er solle ihn dorthin begleiten. Unterwegs erklärte Sch. jedoch, sie wollten zum Wirte Eckgehen, derselbe würde ihm das Geld wohl leihen. Der Gendarm wurde benachrichtigtigt und in dem Augenblick, als der angebliche Landwirt das Geld einstecken will, erscheint er auf der Bildfläche und verhaftet den Dieb, welcher sich als der Arbeiter Joh. Nolte entpuppte. Es fanden sich bei ihm noch Fischangeln, kleine Fischnetze und Hafenschlingen. Auch hofft man in N. denjenigen gefunden zu haben, der die Fische in der Schlemme vergiftet hat. Es fand sich nämlich bei ihm das gleiche Papier vor, welches nach der Vergiftung der Fische in der Schlemme gefunden wurde. Die eingeleitete Untersuchung wird die Angelegenheit wohl bald aufklären.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Daß die Damenwelt eine magnetische Anziehungskraft auf das Militär ausübt, ist bekannt und durch die Garnisonierungsgeschichte von Krefeld bewiesen. Daß aber auch das umgekehrte Verhältnis besteht, beweist eine Notiz des Teltower Kreisblattes aus Grünau, in der es heißt: Seit unser Vorort Militär hat, soll hier die Dienstbotennot vorüber sein. So mancher Dame fiel es vor dem 1. Juli schwer, in den Berliner Vermietungsbureaus ein Mädchen für alles zum Dienstantritt nach Grünau zu bewegen. Wie viele Küchenfräulein kündigten vor Ablauf des Quartals, als es feststand, die Herrschaft beziehe auf 4 bis 6 Monate eine Sommerfrische bei Berlin. Nunmehr genügt im Vermietungskontor nur das eine Wort: „Grünau hat Militär", und der Mietstaler wird angenommen, freudig und hoffnungsvoll der Dienst angetreten. Grünau ein Garnisonsort, das wäre in der Tat nicht übel! Das hier in Frage kommende Militär besteht aus mehrern Dutzend Mannschaften und Burschen, welche den aus dem Reiche zur Kriegsakademie kommandierten Offizieren zugeteilt werden, die alljährlich um diese Zeit hier und in der Umgegend Landesaufnahmen vorzunehmen haben. Die Arbeiten währen in der Regel vier Wochen, dann verläßt die „Garnison" wieder Grünau; aber während der „Badesaison" bekommt der Ort noch mehrere, meist auf drei Tage bemessene Einquartierungen, in Stärke einer Schwadron oder Kompagnie.

— Die „Post" meldet: Der Romanschriftsteller Oskar Meding, unter dem Pseudonym Gregor Samarow bekannt, ist vorgestern in Charlottenburg gestorben.

— Im Teltower Madalenenstift brach am Montagnachmittag eine Revolte aus. Die Insassinnen waren schon seit langer Zeit nicht mit der Kost und Behandlung zufrieden. Da Vorstellungen bei dem Leiter der Anstalt keinen Erfolg hatten, beschlossen sie, sich zu befreien. Unter Johlen und Absingen unflätiger Lieder versammelten sich nach dem Mittagessen 130 Mädchen auf dem Hofe. Sie wurden darauf von dem Leiter der Anstalt zur Ruhe verwiesen und in den Lehrsaal berufen, wo ihre Wünsche noch einmal angehört wurden. Zur Kaffeezeit kam es aber zu erneuten Ausschreitungen, weil einem Teile der Mädchen die sonst übliche Schrippe zum Kaffee ihres renitenten Benehmens wegen entzogen wurde. Als man mit der Polizei drohte, stürmte die Rotte unter allgemeinen Hurrarufen in den Garten, übersprang den niedrigen Zaun und gelangte auf die vorüberführende Chaussee. 130 Mädchen, von denen ein Teil bei der Hetze die Pantoffeln verloren hatte und nun barfuß lief, eilten dem ersehnten Berlin zu, wo sie wahrscheinlich sämtlich bei alten Bekannten einen Unterschlupf gefunden haben.

— Der Verleger und Redakteur des anarchistischen Wochenblattes Neues Leben, Grumwald, ist wegen eines in der letzten Nummer des Blattes enthaltenen Artikels „Wort der Befreiung" verhaftet worden. Das Blatt selbst wurde mit Beschlag belegt.

— Warum der Deutsche keine Bücher kauft? wird von einem Leser der „Tägl. Rundsch." wie folgt beantwortet: 1. Weil er kein Geld hat; 2. Weil er sie aus der Bibliothek bekommen kann; 3. Weil es wohl zum guten Ton gehört, viele und gute Möbel, aber nicht, viele und gute Bücher zu besitzen; 4. Weil er die nächste Auflage erst noch abwarten will; 5. Weil er ein Erzphilister ist; 6. Weil er das Geld zum Bier braucht; 7. Weil er selbst welche schreibt.

— Schwer gebüßt hat der achtzehnjährige Artist Wilhelm Lerche aus Zehlendorf ein „Kunststück", das er in Steglitz zum Besten gab. Der junge Mann wettete mit den vor dem Deutschen Hause haltenden Geschäftskutschern um 10 M., daß er jedes Pferd hochheben könne, und begann sofort seine „Produktion" an dem Pferde eines Bierwagens. Kaum hatte er aber das Pferd gefaßt, da erhielt er von diesem einen so derben Hufschlag gegen den Unterleib, daß er zusammenbrach und ihm das Blut aus Mund und Nase stürzte. Der Unglückliche mußte, wie die Stegl. Zeitung berichtet, durch einen Wagen nach seiner Wohnung geschafft werden.

— Kreuzottern sind jetzt besonders in der Tegeler Heide zahlreich. Als am Dienstag vormittag, so erzählt die Volkszeitung, einige auf einem Ausfluge befindliche junge Leute zum Frühstücken in Tegelgrund an einer mit hohem Grase bewachsenen Stelle sich gelagert hatten, sah ein Studierender, der in Pankow wohnt, auf einem großen Stein einen Gegenstand, den er für einen zusammengerollten Plaidriemen hielt. Er trat hinzu, um ihn aufzuheben, hatte aber kaum die Hand ausgestreckt, als sich eine Kreuzotter in die Höhe schnellte und den kurzsichtigen Jüngling in das Handgelenk biß. Das Tier wurde mit einem Stock erschlagen; es maß vom Kopf bis zur Schwanzspitze 58 Centimeter. Die Wunde glich zwei feinen Nadelritzen und schwoll unter starken Schmerzen erheblich an, obgleich sofort die üblichen Mittel angewandt wurden. Der junge Mann fuhr schleunigst nach Berlin und begab sich in ärztliche Behandlung.

Kiel, 13. Juli. Daß deutsche Seeoffiziere und Fähnriche jederzeit bereit sind, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, wenn es sich um die Rettung Untergebener aus Todesgefahr handelt, beweisen aufs neue Vorgänge auf der Wittelsbach und der Stein. Als die Wittelsbach am 1. April in der Hochwarter Bucht an der holsteinischen Küste ein Bootsmanöver ausführte, stürzten die Matrose Freese und Müller plötzlich über Bord und verschwanden in der Tiefe. Das Wasser war eisig kalt, 4 Grad Reaumur. Der Leutnant z. S. Schanz und die Fähnriche z. S. Schraube und Gréus sprangen den Versinkenden nach und retteten sie mit eigener Lebensgefahr. Der Kaiser hat dem Offizier die Rettungsmedaille verliehen und den Fähnrichen eine Belobigung erteilt. Ohne das entschlossene Eingreifen der Vorgesetzten wären die Matrosen ertrunken. Dieser Tage sprang der Leutnant z. S. Vater in der Außenförde dem aus der Takelage der Stein über Bord stürzenden Schiffsjungen Hahn nach. Die schöne Tat blieb erfolglos, da der Junge anscheinend durch Aufschlagen auf die Backspiere tot ins Meer fiel.

Leipzig, 13. Juli. „L. P. 100." „Wenn Sie auf das Benutzrecht der Grabesruhe nach dem Tode bei Lebzeiten verzichten, so können Sie Ihre sterblichen Reste zu anatomischen Studien der königlichen Universität Leipzig verkaufen. Mehrere 100 M. sind Ihnen sicher. So zu lesen im Briefkasten der Dresdener N. N. Durch diese Notiz ist die hiesige Universitätsverwaltung von solchen Personen mit Angeboten überschüttet worden, die ihre irdische Hülle um schnöden Mammons willen zu dem angegebenen Zwecke verkaufen wollen. Leider mußten sie abschlägig beschieden werden, da Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstoßen, unzulässig und nichtig sind.

Heiligenstadt, 13. Juli. Von einem furchtbaren Unwetter ist am Sonntag nachmittag das Eisfeld abermals betroffen worden. In Verbindung mit mehreren heftigen Gewittern brach ein schweres Hagelwetter herein, das besonders in den Feldfluren von Beure, Leinefelde und Birkungen großen Schaden angerichtet hat. Am meisten haben die Hackfrüchte gelitten. Die Hagelkörner bedeckten noch heute früh die Erde. Auch in und bei Heiligenstadt fiel Hagel, ohne hier jedoch besonders großen Schaden angerichtet zu haben. Dagegen wurde die Bevölkerung der Stadt in große Aufregung versetzt durch die Kunde, daß der Blitz in die Liebfrauenkirche eingeschlagen habe. Eine Rauchwolke stieg von dem südlichen Turme auf. In der Kirche wurde gerade Gottesdienst abgehalten und der Geistliche stand auf der Kanzel, als der Blitz einschlug und das Gotteshaus vom Feuer erhellt wurde. Es entstand eine große Panik. Frauen und Kinder schrieen und drängten nach den Türen. Der Bälgetreter mußte seinen Platz verlassen, da der starke Schwefelgeruch ihm den Atem raubte. Der Organist wurde von seiner Bank geschleudert und betäubt. Der Blitz war in die elektrische Lichtleitung der Kirche gefahren; die Sicherungen brannten durch. Der Blitz wurde abgeleitet und ein Brand entstand zum Glück nicht. Der Geistliche mahnte zur Ruhe, der Gottesdienst mußte indes abgebrochen werden. Der Blitz hat an dem Turme Steinstücke und eine größere Anzahl Ziegeln abgerissen.

Nürnberg. Dem Ausgange des 10. deutschen Turnfestes sieht man, wie von dort geschrieben wird, mit großer Spannung entgegen. Bekanntlich blieben beim letzten Turnerfest im Jahre 1898 in Hamburg die Berliner Sieger, und zwar fielen beide ersten Preise der Berliner Turnerschaft bezw. der Berliner Turngemeinde zu. Preisträger waren damals Flotow und Schuhmann, welch letzterer auch bei den olympischen Spielen in Athen kurz vorher den Lorbeerkranz errungen hatte. Insgesamt gelangten in Hamburg 105 Preise und 148 Anerkennungen zur Verteilung. Den dritten Preis errang München, den vierten Neuß a. Rh., den fünften und sechsten Hannover. Für die Preisbewerbung sind die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden, damit jeder konkurrierende Verein zu seinem Rechte kommt. Die Vorführungen werden mit allgemeinen Stabübungen beginnen. Daran schließt sich das Turnen der Kreise, der Ausländer, der Altersriegen, des akademischen Turnerbundes und schließlich das der Frauen und Mädchen, worauf die Preisverteilung erfolgen wird.

Wien, 14. Juli. In Wysokozwitz wurde bei der tschechischen Vorschußkasse nach dem Tode ihres Leiters, des Paters Lovczits, ein Fehlbetrag von mehr als einer Viertelmillion Kronen entdeckt.

Agram, 14. Juli. Heute Nacht wurden vor dem Hause des Domherrn und Abgeordneten Matuncz, ferner vor dem Hause des Bischofs Krabac und des Kanonikus Schwindermann, sowie im Gebäude der Narodne Novine Dynamitpatronen entzündet. Niemand wurde verletzt, aber es entstand eine große Bestürzung. Die Urheber des Anschlags sind mutmaßlich einige Gymnasiasten, die vor wenigen Tagen wegen Verhöhnung von Verwandten des Domherrn Matuncz polizeilich bestraft wurden. Eine strenge Untersuchung der Angelegenheit, die keinerlei politischen Hintergrund hat, ist im Zuge.

Petersburg, 14. Juli. Aus Anlaß der Anwesenheit des deutschen Schulschiffs „Elisabeth" in Petersburg fand gestern abend beim deutschen Botschafter Grafen v. Alvensleben zu Essen statt, zu dem geladen waren der Präsident des Oberseeamts, Geheimer Oberregierungsrat Werner, der im Auftrage des Staatssekretärs Grafen Posadowsky an der Reise des Schulschiffs Elisabeth bis Eckernförde teilnimmt, ferner Kommerzienrat Guilleaume-Köln, der gestern auf seiner Yacht „Clara" hier angekommen ist, Professor Schilling, der Kapitän und die Offiziere der „Elisabeth" und die Herren der Botschaft und des Konsulats. Heute mittag giebt Kommerzienrat Guilleaume an Bord seiner Yacht dem Botschafter ein Frühstück. Die Kadetten und Schiffsjungen der Elisabeth haben die Sehenswürdigkeiten von Petersburg und Umgebung besichtigt und haben überall den besten Eindruck gemacht. Die Elisabeth erweckt namentlich in Marinekreisen das allgemeine Interesse.

Marseille, 13. Juli. Die heute aus Indochina und Tongking eingetroffenen Zeitungen geben Schilderungen von einem heftigen Cyklon, der am 8. Juni das ganze Land verwüstet habe. Der Sturm, der Dächer abdeckte und Bäume entwurzelte, habe die Ernte vernichtet. Nach den Polizeiberichten sind 36 Eingeborene umgekommen.

London, 14. Juli. Eine Untersuchung der auffallend zahlreichen Todesfälle im Findelhause zu Jaen in Andalusien ergab, daß über 80 Kinder durch Opium vergiftet waren. Die Wärterinnen hatten den Kindern das Gift zwecks Beruhigung verabreicht.

Newyork, 13. Juli. Dr. Stiles, Mitglied des Gesundheitsamts in Washington, will einen Mosquitos tötenden Parasiten entdeckt haben. Es soll ein im Magen der Mosquitos lebendes fadenförmiges Lebewesen sein. Stiles experimentiert zwecks Verwendung seiner Entdeckung gegen die Mosquito-Plage.

— 14. Juli. Es werden noch immer zahlreiche Todesfälle infolge von Verletzungen gemeldet, die bei der Unabhängigkeitsfeier vorgekommen sind. Heute sind an 8 Orten 17 Todesfälle an Krämpfen bekannt geworden. Am 4. Juli, dem Tage der Unabhängigkeitsfeier, wurden im ganzen Lande 52 Tote und über 3000 Verwundete gezählt.

Washington. Dem Staatsdepartemnt wurde vom amerikanischen Gesandten aus Santiago de Chile telegraphisch gemeldet, die Pest verbreite sich über fast alle Hafenplätze Chiles. Dadurch erleide der Postdienst eine so ernstliche Störung, daß seit 9 Wochen keine Post aus Nordamerika mehr eingegangen sei.

*** Was ist auf dem Saturn los?**

fragt die „Köln. Ztg." und teilt zur Begründung dessen mit: Am 23. Juni sah Professor Barnard auf der Lick-Sternwarte (in Kalifornien) nördlich von der Mitte der Saturnscheibe einen hellen Flecken, den nach telegraphischer Benachrichtigung auch Dr. Hartwig auf der Remeis-Sternwarte zu Bamberg sah. Am 27. Juni, morgens 2 Uhr 20 Minuten mittlerer Zeit von Bamberg, stand dieser Fleck oder weiße Streifen mitten auf der Saturnscheibe. Etwas Ähnliches hat man früher nur einmal am Saturn gesehen, nämlich im Dezember 1876. Damals erschien ein runder weißer Fleck auf der Scheibe dieses Planeten und konnte bis zum 2. Januar 1877 verfolgt werden. Seine Bewegung, infolge der Umdrehung des Saturns um seine Achse, zeigte, daß diese Rotationsdauer 10 Stunden 14 Minuten 24 Sekunden beträgt. Der Planet Saturn besitzt ein außerordentlich hohes Reflexionsvermögen seiner Oberfläche; wenn nun jetzt auf derselben ein hellweißer Fleck lebhaft hervortritt, so ist es wahrscheinlich, daß dieser nicht eine lediglich von der Sonne beleuchtete ungeheure Wolke, sondern eine selbstleuchtende (glühende) Masse bildet. Demgemäß muß sich gegenwärtig auf dem Saturn ein großartiger, ungewöhnlicher Vorgang abspielen, über den hoffentlich die spektroskopischen Untersuchungen einige genauere Aufklärung geben werden.

*

*** Die Körper-Durchleuchtung.**

Aus Freiburg i. B. wird berichtet: „Wie man weiß, ist im menschlichen Körper für die Röntgenstrahlen fast alles das durchsichtig, was für anderes Licht un-

dazu sagen würden, Lubenow" nannte.

durchdringlich bleibt. Fast alles: sie zeigen uns das Skelett und die Bewegungen des Herzens im Bilde. Nun hat der Assistenzarzt am hiesigen Diakonissenhaus, Dr. Stegmann, eine Entdeckung gemacht, in deren Folge mittels der Röntgenstrahlen auch die Gangsysteme des menschlichen Körpers dargestellt werden können, d. h. er spritzt in die Blutgefäße oder einzelne Teile des Körpers eine Substanz, die bei der folgenden Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen nicht durchsichtig ist. So werden die Gefäße im Bilde genau wiedergegeben und zeigen sich uns viel besser nach der Natur, als sie bisher zu untersuchen waren. Die Einspritzung besteht in einer Wismut-Emulsion in Olivenöl. So sind jetzt z. B. auch Leber und Niere im Bilde zu studieren, und als Herr Dr. Stegmann vor kurzem in der Naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag über die Erfindung hielt, verbunden mit Lichtbild- und photographischer Demonstration, erregten u. a. die scharfen Bilder einer durch Tuberkulose angegriffenen Lunge und des Bronchialbaumes, die Darstellungen der Gallengänge und Nierengefäße Aufmerksamkeit auch beim Laien, dem sich die Unterschiede zwischen kranken und gesunden Organen leicht einprägten. Die zweifellos noch zu weiterer Vervollkommnung gedeihenden Versuche werden dem Arzte neue Blicke ins Innere des Menschen verschaffen."

Marktberichte.

Bonn. (Schlachtviehmarkt vom 14. Juli.) Aufgetrieben waren 88 Stück Großvieh, 162 Schweine, 50 Kälber. Bezahlt wurden für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Stiere 1. Sorte 65—67 ℳ, 2. Sorte 62—64 ℳ, 3. Sorte 55—60 ℳ, Kühe 1. Sorte 66 ℳ, 2. Sorte 61—63 ℳ, 3. Sorte 56—59 ℳ, Rinder 1. Sorte 66 ℳ, 2. Sorte 61—63 ℳ, 3. Sorte 56—59 Mark, Schweine 1. Sorte 57—58 ℳ, 2. Sorte 55—56 ℳ, 3. Sorte 52—54 ℳ, Kälber (Doppellender 92 ℳ) 1. Sorte 82 bis 84 ℳ, 2. Sorte 75—80 ℳ, 3. Sorte 68—72 ℳ. Der Geschäftsgang war in Großvieh ziemlich lebhaft, in Kälbern und Schweinen flott.

Beachten Sie **Grümer & Neu** große **Gratis-Preis-Verteilung** und fordern Sie **Prospekt** in den Kolonialwarenhandlungen.
Grümer & Neu, Barmen R.,
älteste Waschpulver-Fabrik, älteste Toilette-Fettseifenfabrik des Wuppertals.

Gestern Abend 10 Uhr entschlief sanft und gottergeben infolge von Altersschwäche, mein lieber Gatte, unser guter fürsorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilh. Alfas

im Alter von beinahe 74 Jahren.

Dies zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Lina Alfas
geb. Batye.

Gummeroth, Jennecken, Hengstenberg, Mühlen a. d. Bech, den 15. Juli 1903.

Die Beerdigung findet Samstag, Nachmittag 3 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Aufruf.

Die schrecklichen Verwüstungen, welche der Wolkenbruch am 2. Juni hier an öffentlichem und privatem Eigentum angerichtet hat, sind noch nicht beseitigt und schon hat wieder ein Unwetter, in seinen Wirkungen noch viel verheerender als das frühere, Honnef heimgesucht.

Ein Hagelschlag, wie ihn die ältesten Leute nicht erlebten, hat gestern in wenigen Minuten unendlichen Schaden angerichtet. Die Schlossen fielen in Taubeneigröße so dicht wie möglich.

Hauptsächlich auf eine Breite von 3 km sind Obst, Gartenerzeugnisse und Feldfrüchte größtenteils zerstört; die Traubenernte, die zu den besten Hoffnungen berechtigte, ist durchweg zu ⅔ vernichtet. Eine große Zahl kleinerer und mittlerer Existenzen ist dadurch in ihrem Bestande bedroht.

Durch die Opferwilligkeit unserer wohlhabenden Mitbürger, die gerne gaben, obwohl sie selbst zum Teil großen Schaden erlitten hatten, konnte bei dem früheren Unglücke ohne Inanspruchnahme der Mildtätigkeit weiterer Kreise den bedürftigen Geschädigten in etwa geholfen werden; diesmal aber ist der Schaden zu groß, als daß ohne Mithülfe auswärtiger Menschenfreunde wirksam eingegriffen werden könnte. Hülfe tut wirklich Not!

Die Unterzeichneten rufen deshalb die Mildtätigkeit und Nächstenliebe namentlich ihrer wohlhabenden rheinischen Landsleute an und bitten sie, ein Scherflein zur Minderung der Notlage beizutragen.

Gaben nimmt das Bürgermeisteramt entgegen.

Honnef a. Rh., den 13. Juli 1903.

Adams, Weingutsbesitzer und Stadtverordneter.
Daniels, Pfarrer.
M. H. Göring, Rentner.
Jansenius, Stadtverordneter.
Mayer Emil, 1. Beigeordneter und Weingutsbesitzer.
Dr. Meißen, Sanitätsrat, dirigierender Arzt von Hohen-Honnef.
Graf von Nesselrode, Landrat a. D.
Dr. Remmets, Sanitätsrat, Stadtverordneter.
Stoll, General z. D.
Wachter, Bürgermeister.

Sitzung
der **Stadtverordneten-versammlung**
zu
Bergneustadt
am kommenden **Samstag,** den **18. Juli** cr., vormittags 11 Uhr.

Tages-Ordnung:
1. Neuwahl der Voreinschätzungs-Kommissionsmitglieder.
2. Hergabe des Terrains für das neue Wasserleitungsbassin.

Der Bürgermeister
In Vertretung:
Der Beigeordnete:
Rud. Wahlefeld.

Gerichtliche Versteigerung.

Am Freitag, den 17. Juli 1903, nachmittags 5 Uhr, werden in **Odenhausen**
1 Pult, 1 Ofen,
2 Tische
durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert.
Heid,
Gerichtsvollzieher in Wiehl.

Billige gute Laufdecken,
billige gute Schläuche,
billige gute Pedale,
billige gute Zubehörteile,
empf. **C. Antweiler jr.,** Gummersb.

Nachrichten

für diejenigen jungen Leute, welche in eine Unteroffizier-vorschule resp. Unteroffizierschule einzutreten wünschen.

A. Unteroffiziervorschule.

Aufnahmebedingungen:
Alter nicht unter 15, nicht über 16 Jahr.
Größe mindestens 151 cm.
Brustumfang 70 bis 76 cm.
Tadellose Führung, kräftiger Körperbau, frei von körperlichen Gebrechen (Bettnässer ausgeschlossen), gute Volks-Schulbildung.
Anmeldung beim Bezirkskommando des Wohnorts oder bei einer Unteroffizier-Vorschule.
Bewerber muß mindestens 14½ Jahr alt sein, hat mit Vater oder Vormund zu erscheinen und folgende Papiere vorzulegen:
a) ein Geburtszeugnis,
b) den Konfirmationsschein bezw. einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) ein Unbescholtenheitszeugnis der Polizei-Obrigkeit,
d) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
e) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Ausbildung erfolgt unentgeltlich und besteht sowohl in einer guten militärischen Erziehung als auch in der Ergänzung der in der Volksschule erlangten Kenntnisse.
Dauer des Schulbesuches 2 Jahre.
Ueber die hieraus erwachsende **Dienstverpflichtung** siehe unter B.
Vorzeitige Entlassung aus der Unteroffizier-vorschule auf Wunsch der Angehörigen oder des Schülers bedingt Zurückzahlung der für letzteren aufgewandten Erziehungskosten.

B. Unteroffizierschule.

Aufnahmebedingungen:
Alter mindestens 17 Jahr, nicht über 20 Jahr.
Größe mindestens 154 cm.
Tadellose Führung, kräftiger fehlerfreier Körperbau für den **Friedensdienst** der Infanterie, gute Volksschulbildung.
Anmeldung persönlich beim Bezirks-Kommando des Wohnortes oder bei einer Unteroffizierschule. Hierbei folgende Papiere vorlegen:
a) einen von dem Civilvorsitzenden der Ersatzkommission seines Aushebungsbezirks ausgestellten Meldeschein,
b) den Konfirmationsschein bezw. einen Ausweis über den Empfang der ersten Kommunion,
c) etwa vorhandene Schulzeugnisse,
d) eine amtliche Bescheinigung über die bisherige Beschäftigungsweise, über früher überstandene Krankheiten und etwaige erbliche Belastung.

Ausbildung (unentgeltlich).
Heranbildung zu Unteroffizieren durch gründliche militärische Ausbildung und Erweiterung der Schulkenntnisse dahin, daß die Befähigung zur Wahrnehmung bevorzugterer Stellen des Unteroffizierstandes (Feldwebel u. s. w. des militärischen Verwaltungsdienstes, Zahlmeister rc.) und des Civildienstes erlangt werden kann.

Dienstverpflichtung:

	Jahre. bei der Vorschule. *)	bei der Unteroffz.-schule.	bei einem Regiment.	Summa.
ehemalige Unteroffizier-Vorschüler	2	3	8	13
ehemalige Unteroffizier-Schüler (ohne vorherigen Besuch einer Unteroffizier-Vorschule).	.	3	4	7

*) Rechnet nicht als aktive Dienstzeit.

Jagd-Verpachtung.

Die **Gemeindejagd** (Wald- und Feldjagd) der Gemeinde **Drabenderhöhe** soll vom 1. April 1904 ab in 6 Bezirken auf 9 Jahre verpachtet werden. Die Verpachtung erfolgt am **20. Juli d. Js.,** nachm. 3½ Uhr, beim Gastwirt **Budenzer** hierselbst. Pacht-Bedingungen sind bei mir einzusehen oder gegen 1 Mk. Gebühren von mir zu beziehen. Sämtliche Bezirke sind von den Stationen Dieringhausen, Osberghausen, Weiershagen, Bielstein, Alperbrück und Wiehl in wenigen Minuten zu erreichen. Wildbestand: Hasen und Rehe, Reb- und Haselhühner.

Bielstein, den 2. Juli 1903.

Der Bürgermeister:
Brindöpke.

Immobilar-Versteigerung.

Herr **Christian Dünghaus** und Kinder zu **Scharbe** lassen am

Donnerstag, den 23. Juli 1903, nachmittags 4 Uhr, im Hotel Wirth zu Marienheide

ihre zu und bei **Marienheide** gelegenen Grundstücke durch den unterzeichneten Notar öffentlich meistbietend auf Kredit versteigern.

Zu den Immobilien gehören insbesondere ein im Orte **Marienheide** gelegenes **Wohnhaus,** worin sich bisher das Bürgermeisteramt befand, **eine Hofraumparzelle,** auf welcher 25 hochstämmige **Eichen** aufstehen, ferner **17 Morgen Weideland** und **17 Viertelscheid Wiesen,** in unmittelbarer Nähe von Marienheide gelegen und zu **Fabrikanlagen** und **Bauplätzen** geeignet.

Der Königliche Notar:
Sprung.

Bazar. *Bazar.*
Einmachgläser,
Geléebecher
— in allen Grössen eingetroffen. —
Peter Schramm, Gummersbach.

! Billardtuch !
in allen Breiten und Preislagen liefert
Carl Wetzlar, Gummersbach.
NB. Das Aufziehen des Tuches wird prompt und exakt besorgt.

Missionsfest in Marienhagen.

Zu dem am **Sonntag,** den **19. ds.,** stattfindenden Missionsfeste werden alle Missionsfreunde der Nachbargemeinden freundlichst eingeladen.

Vorm. 10 Uhr: Festpredigt des Herrn Pfarrer Quack-Burgwaldniel.

Nachm. 3½ Uhr: Nachversammlung, Bericht des Herrn Missionars Sundermann aus Nias, u. a.

Sparre, Pfr.

Einladung.

Die Damen unserer Stadt, die sich an den Arbeiten für den

Schmuck des Schützenhauses

beteiligen wollen, werden gebeten, sich daselbst **heute Donnerstag,** den **16. d. Mts.,** nachmittags 2 Uhr, gütigst einfinden zu wollen

Gummersbach,
den 15. Juli 1903.

Das Festkomitee des Schützenvereins.

V. Kreis-Sängerfest

des **Agger-Sieg-Kreises,**
des
allgemeinen christlichen Sängerbundes der Westdeutschen Sänger-Vereinigung

Sonntag, den **19. Juli,** im Saale des Herrn Huland zu Derschlag.

Kaffeetrinken findet daselbst statt von 2½—3½ Uhr nachmittags.

Beginn des Festes präzise 3½ Uhr nachmittags.

Festredner: Prediger Winkler-Derschlag. und Prediger Merten-Elberfeld.

Jedermann ist freundlichst eingeladen zu hören

Gottes Wort.

Schützen- und Volksfest

in

Gummersbach

am

Sonntag, Montag u. Dienstag den 19., 20. u. 21. Juli

mit

Vorfeier

am

Samstag abend, den 18. Juli.

Der **Gummersbacher Schützenverein** feiert sein diesjähriges Schützenfest in alter Weise im Schützenhause. Die Mitglieder des Vereins, sowie die verehrlichen benachbarten Schützenvereine und alle Freunde des Frohsinns und der Geselligkeit werden hierzu ergebenst eingeladen.

Gummersbach, den 11. Juli 1903.

Der Vorstand des Gummersbacher Schützenvereins.

Spazierstöcke

zu staunend billigen Preisen.
Eichenstöcke mit Hirschhornrücken.
Kongodorn mit Hirschhorn- und Hornrücken.
Unzerbrechliche **Kerbbambus** mit echtem Silberbeschlage.
Weichselrundhaken, jap. Bambus, braun, ganz feine **Eichenstöcke** mit Hornrundhaken, **echt Ebenholzstöcke** mit massiver Celluloidrücke, **Zuckerrohrstöcke, weiße Hasel,** sowie viele andere Sorten.
Extra-Anfertigung nach Angabe. Monogramm.
Jeder Stock, auch der allerbilligste, hat Neusilberzwinge.
August Hesse, Niederseßmar.

Zum Färben und Reinigen
von **Damen-, Herren-** und **Kindergarderoben, Möbel-** und **Dekorationsstoffen, Decken, Vorhängen usw.,** sowie zum **waschen** und **bügeln** von **Gardinen** und **dekatieren** von **Stoffen** empfiehlt sich die
Färberei und **chemische Waschanstalt** von
Eduard Thiel,
Gummersbach, Karlstraße.
Schnellste und sauberste Ausführung nach den neuesten Reinigungsverfahren.
Annahmestellen in **Dieringhausen:** Frau **Heinr. Dickenbach, Wiehl: Peter Heuser, Berghausen,** Rhld.: **Jul. Selbach, Alferzhagen: August Schmidt.**

Schulbücher empfiehlt **Friedr. Luyken.**

Heinr. Hülster jr.,
Gummersbach, Kirchstr. 1,
empfiehlt
baumwollene
Damen- und Kinder-Strümpfe, Kinder-Söckchen,
weiß und farbig.
Herren-Socken,
Baumwolle und **Halbwolle.**
Damen-Blusen, Knaben-Blusen. Glacé-Handschuhe
für
Damen und **Herren,**
weiß und farbig.

Düsseldorfer Zeitung;
amtliches Organ
für den Stadt- u. Landkreis Düsseldorf mit täglichem Erscheinen.
Sie orientiert schnell und zuverlässig auf den Gebieten der Politik, Kunst, Wissenschaft rc.
Wer im Kreis Düsseldorf etwas anzuzeigen hat, benutzt mit Erfolg obengenanntes Blatt.
Abonnement M. 2.50.
Zeilenpreis 20 Pfg.
Rabatt nach Tarif.

Bildschön!
ist ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Alles dies erzeugt: **Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilchseife** v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, **allein echte Schutzmarke: Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei
Carl Zenzer Franz Sohn,
Inh. Fritz Riese, Gummersbach.

Zuchthühner

von 1,20 M. an, in Produktivität unübertroffen, versendet
M. Becker,
Weidenau-Sieg.
Preisliste mit zahlreichen Anerkennungen kostenlos.

1903er Hühner
sende an jede Station. — Für eingehende Hühner wird innerhalb 14 Tagen gratis Ersatz geliefert. Nicht gefallende Hühner werden umgetauscht. Umtausch alter Hühner.
Geflügelzucht und **Handlung** bei **A. Lepperhoff,**
Wäcker Bergneustadt.


Am Freitag, den 17 ds., morgens, kommen wir mit **Zugochsen** und **Kühen** in Marienheide an. Käufer laden freundlichst ein
Ed. Moos,
Gust. Corbach.

Kauft
Helbach's
Borax
Seifenpulver.

Gummersbacher Volksbank
in Gummersbach.
Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.
Ausschreibung von Anweisungen auf das Ausland.
Ankauf, Verkauf und Beleihung von Wertpapieren.
Eröffnung laufender Rechnungen unter günstigen Bedingungen. Ausgabe von Checkbüchern. Giro-Konto bei der **Reichsbank.**
Annahme von (A) Einlagen auf Sparbücher, verzinslich zu jährlich **3 %, Berechnung nach Tagen,** nicht nach vollen Kalender-Monaten. Hierbei **Rückzahlung in der Regel ohne** vorherige **Kündigung.**
Einlagen (B) im Gesamtbetrage von 100 Mk. und mehr gegen feste sechsmonatliche Kündigungsfrist werden **zu 3½ %** verzinst. In **Ausnahmefällen** sofortige Rückzahlung unter Kürzung einer Gebühr bei voller Zinsvergütung.
Die Kasse ist geöffnet:
an Werktagen { vormittags 9—12 Uhr. nachmittags 3—5 „

Restaurant Kollmann,
Gummersbach.
Während der
Schützenfesttage
am **Sonntag** und **Montag**
große Konzerte
der berühmten
I. Kroatischen Tambur.-Kapelle „Vila".
Instrum. Musik-, Gesang-, Tanz- u. humor. Vorträge.
Dir. St. von Raskay.
7 Damen, 2 Herren.
Anfang nachmittags 4 Uhr.

850 kbm Steine
auf Neubau Oelper-Weg sind an einen geeigneten **Fuhrunternehmer** zu vergeben. Offerten sind an **H. Lütter Drabenderhöhe** bis zum 20. d. Mts. zu richten.

Gelegenheitskauf.
Einen Posten gelbe
Macco-Herren-Hemden,
so lange der Vorrat reicht,
per Stück Mk. **1,00.**
Halbwollene Herren-Socken
per Paar **15** Pfg.
Heinr. Hülster jr.
Gummersbach, Kirchstr. 2.

Wohnung
von 3—4 Zimmern gesucht. Offerten unter G. Z. 93 an die Exped. d. Ztg.

Ein schön **möbl. Zimmer** zu vermieten.
Kaiserstraße 32.

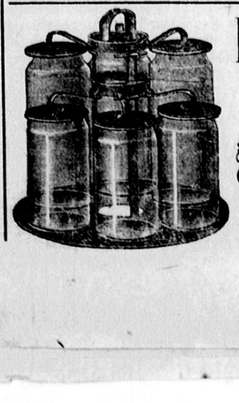
Vertreter
für **Wein, Liköre, Cigarren** gesucht, eventl. gebe Kommissionslager. Firmen f. teilweise dort eingeführt. Auch Nichtfachleute. Wirte bevorzugt. Offerten mit genauen Angaben unter G. Z. 92 an die Exped. d. Ztg.

Strebsamer junger Mann mit guter Handschrift, Stenograph, als
Kontorist
gesucht. Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache erwünscht. Eintritt im September.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter G. Z. 91 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Tüchtige
Maurer
für hohen Lohn und dauernde Beschäftigung sucht
Gust. Köster, Baugeschäft, Mettmann.

Ein tüchtiger, solider
Knecht
auf sofort gesucht.
H. W. Prinz,
Dieringhausen.

Nach Elberfeld wird ein junges
Mädchen
von 16 bis 17 Jahren zur Stütze der Hausfrau gesucht. Näheres in der Exped. dieser Zeitung zu erfragen.



Fabrik-Niederlage von J. Wecks verbessertem Frischhalter.
Bester patentierter Sterilisier-Apparat
zur Frischhaltung **aller Obst- und Gemüsearten.** Sämtliche **Gläser** und alle **Ersatzteile** vorrätig. Prospekte und Preislisten stehen auf Wunsch gern zu Diensten.
W. Hoerder vorm. **Herm. Nörrenberg,** Gummersbach.